

Goldberg-Haynaüer

# Heimat-Nachrichten

Monatsschrift des Altkreises Schönau a. K. · Mitteilungsblatt für die Heimatvertriebenen  
des Kreises Goldberg · Bekanntmachungen des Heimatkreis-Vertrauensmannes

HERAUSGEBER UND VERLEGER: JOHANNA DEDIG · BRAUNSCHWEIG



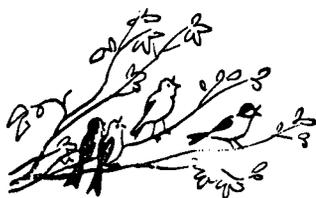
### Die ersten Maiglöckchen

Foto: Prophoto

Seht, wie sie einherschreiten, keuchend unter der Last und doch von Stolz gebläht. Für uns will und will der Frühling nicht kommen, sie aber haben gut lachen. Bei ihnen ist der Frühling, weil es ein begeisterter Photojünger so haben will. Zunächst hat auch er ungeduldig die Wetterberichte studiert. Dann aber hat er kurzentschlossen das Waldstück von der Wand genommen und auf Muttis Küchentisch gestellt. Die Sonne leuchtete aus der Arbeitslampe und die Zwerge marschierten aus der Kinderstube herbei, um uns ein frohes Osterfest zu wünschen. Den Rest besorgte die Vorsatzlinse, die er auf seine Kamera steckte.

3

10. Jahrgang  
15. März 1959



Kein Wunder, daß sie nicht zu Hause sitzen bleiben konnten! Wenn man noch so jung ist und dazu so hübsch wie die alleweil übersprudelnde Gundel und ihre ruhigere Freundin, die Berna. Dazu war das Wetter auch viel zu schön und zu sonnig. Und außerdem war Ostern. Munter schritten sie dem nahen Wäldchen zu. Gundel stimmte ein frisches Wanderliedchen an und Berna begleitete sie mit ihrer melodischen Altstimme. Während des durchstreiften Gundels Augen unaufhörlich Flur und Au, erpübten jedes Blümlein, erkannten jeden bunten Schmetterling. Mit ungezählten „Ah's“ und „Oh's“ bewunderte sie in den Singepausen jede Entdeckung, die sie gemacht hatte u. pries die österlichen Schönheiten mit unermüdlischen: „Wie schön!“ „Wie niedlich!“ — „Dieser wundervolle Vogelgesang!“ — „Da der reizende Falter!“ — „Die goldigen Himmelschlüsseldien dort!“

Im Walde überschritten die beiden Mädchen eine kleine Wiese. Plötzlich hob Gundel etwas vom frischen Rasen auf. — „Ei, schau, Berna, ein Osterei süß in Papier gewickelt! — Das schenke ich dir. — Und da noch eines! Für mich. — Und da noch eines für dich und noch eines für mich. — Weißt du, was mir daran auffällt? — Alle vier Eier lagen so in gleichmäßigen Abständen in einer Linie, die haargenau auf das schmucke Fichtenhäumlein zeigt. — Das hat bestimmt was zu bedeuten. — Bei dem Bäumchen jedenfalls suche ich genauer nach. — Siehst du, da finde ich gleich unter dem ersten Astchen fein säuberlich in blaues Papier verpackt ein großes Osterei. Es ist sogar mit einem breiten, roten Seidenband verbunden. Die Schleifen sehen zwar nicht sehr geschickt aus. Wahrscheinlich waren ungeschickte Männerfinger am Werke. — Hihhi! — Berna, dir als meiner liebsten Freundin schenke ich das prächtige Osterei. Hoffentlich findest du was recht Schönes darin. Ich bin schon furchtbar neugierig.“ — Berna versuchte vergeblich, diese Ostergabe abzulehnen; aber mit ihrem ruhigen Wesen kam sie gegen den Redeschwall ihrer Jugendgefährtin nicht an. Zwischen allerlei leckeren Naschereien fand Berna in einem niedlichen Samtheutchen ein zierliches Ringlein mit bunten, blitzenden Steinen. Gundel schob ihn ihrer Freundin gleich an den Finger und rief: „Wie er paßt! Als ob er nach Maß gearbeitet wäre! Und wie schön er ist! Ich freue mich ganz sehr darüber!“ — „Und du?“ — Fragte die völlig überrumpelte Freundin. Doch weiter kam sie nicht. Gundel hatte sie schon voller Uebermut an die Hand gepackt und stürmte mit ihr weiter über die Wiese. Nach wenigen Metern hielt diese aber plötzlich wieder an, bückte sich zur Erde nieder, hob ein kleines Schokoladenei auf und schob es wieder Berna in die Hand. Bald danach fand sie ein zweites, ein drittes und ein viertes. Auch diese vier Eier lagen wieder in einer schnurgeraden Reihe, die genau auf ein nahes Bäumchen zeigte. Gundel hob ein Aestchen nach dem andern auf und schon jubelte sie fröhlich: „Berna, mein Goldkind, noch ein Osterei! Ein richtiges, großes, schönes Osterei!“ — Auch darin lag ein schmuckes Ringlein, das aber diesmal Berna erwiderte, um es Gundel an die Hand zu stecken. Dabei gestand sie: „Mädel, du ahnst es nicht, wie oft ich dich beneide. — Warum? — Weil du immer so lustig und aufgelegt bist, während ich immer still und zurückgezogen bleibe. Du weißt bei jeder Gelegenheit das rechte Wort zu sagen, bist gesprächig und unterhaltsam und alle Herzen fliegen dir zu.

Alfred Tost:

## Auf der Osterwiese

Mir aber geht jedes Wort nur langsam von der Zunge.“ — „O du großes, liebes Dummerchen!“ lachte Gundel der Freundin ins Gesicht. „Hast du noch nie bemerkt, daß ich alter Flatterhans manchmal direkt eifersüchtig auf dein gemessenes, bedächtiges Wesen bin, das dir so viel Achtung und Zuneigung erobert? — Doch wir müssen uns wohl damit abfinden wie wir sind. Der Herrgott wird schon gewußt haben, warum er uns gerade so und nicht anders geschaffen hat.“ — Und schon war beiden die kleine ernste Anwandlung wieder verfliegen. Leicht und beschwingt hüpfen sie dem schmalen Weg zu, um die Wiese nach der anderen Seite wieder zu verlassen. Doch kaum hatten sie den Wald wieder betreten, da sahen sie quer über den engen Steg ein gelbes Seidenband gespannt. Und schon sprangen zwei Burschen, die damit den Weg versperrt hatten, hinter Sträuchern hervor, schlangen das Band rasch um die Mädchen und knüpften die Enden zusammen. — „Halt, meine Damen!“ rief der eine und



Die Lerche stieg am Ostermorgen  
Empor ins klarste Luftgebiet  
Und schmettert, hoch im Blau verhorgen,  
Ein freudig Auferstehungslied.

Und wie sie schmetterte, da sangen  
Es tausend Stimmen nach im Feld:  
Wacht auf, das Alte ist vergangen,  
Wacht auf, du froh verjüngte Welt.

E. Geibel

versuchte seiner Stimme einen möglichst grimmigen Klang zu geben, „Sie sind gefangen und müssen nun gefesselt abgeführt werden. Sie haben sich unterfangen, quer über diese blühende Wiese zu schreiten, haben unerlanbterweise auf verbotenem Gelände nach kostbaren Eiern gesuchet und sind auf frischer Tat erwischt worden, auch welche aufgehoben zu haben. Auch sind Sie eben im Begriff, sich einer schweren Fundunterschlagung schuldig zu machen.“ — Der so zornig polterte und donnerte, war Immo. Und wenn er sich auch noch so trotzig und härbeißig gebärdete, so konnte er es doch nicht verbergen, daß ihm der Schelm aus beiden Augen blitzte. Sein Gefährte Lamprecht stand dabei und versuchte, das Gesagte mit einer drohenden Miene wirkungsvoll zu untermalen. Gunda war es, die sich zuerst wieder gefangen hatte und mit gleicher Münze zurückzahlte: „Wie kommen Sie dazu, unbescholtenen Bürgerinnen nach Landstreicherart so hinterhältig zu überfallen? — Seit wann ist es verboten, ausgerechnet am Ostertage auf der

Osterwiese spazieren zu gehen? — Wer wollte uns verweigern, das zu suchen und zu sammeln, was ein braver Osterhase für noch bravere Erdentöchter verteilt und versteckt hat? — Und wenn Sie uns verraten können, wo das Fundamt für gefüllte und ungefüllte Ostereier ist, da sind wir gern bereit, umgehend unsere Schritte dahin zu lenken, um unsere Ostererte anzumelden in der stillen Hoffnung, noch weitere Eier geschenkt zu bekommen. — Und wenn Sie es nicht mit dem Osterhasen für alle Ewigkeit verderben wollen, dann rate ich Ihnen, uns auf der Stelle wieder freizulassen. Wie Sie längst gemerkt haben müßten, stehen wir bei ihm in ganz besonders hoher Gunst.“ — Nach einem weiteren übermütigen Hin und Her war es Lamprecht, der endlich erklärte, er wolle ausnahmsweise noch einmal Gnade vor Recht ergehen lassen, löste den Knoten und zerschnitt das Band in der Mitte. Jeder der Männer knüpfte sein Band um den linken Arm eines der Mädchen mit der Erklärung, die Massen- und Sippenhaft könne aber nur in Einzellhaft abgemildert werden. Der stille Lamprecht „fesselte“ die stille Berna und der lebhaft Immo die noch quecksilbrigere Gundel. Daß dabei das Wortgefecht immer lauter und übermütiger wurde, versteht sich wohl von selbst.

Nach einem längeren Spaziergang wurde Immo plötzlich stiller und ernster. Endlich sprach er: „Darf ich Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie den falschen Ring angesteckt haben? Sie würden mir einen großen Gefallen tun, wenn Sie die Ringe mit Fräulein Berna austauschten.“ — „Wie stellen Sie sich das wohl vor?“ erwiderte das Mädchen erster werdend. „Das Osterei samt Inhalt habe ich in Freundschaft meiner Jugendgefährtin verehrt. Ich kann doch nicht fünf Minuten später wieder dahergehen und mein Geschenk zurückfordern.“ — „Nein, nein, Sie sollen es ja nicht zurückverlangen, sondern nur austauschen!“ — Ueber das Zurückfordern und Austauschen kam es nun zu einer langen Auseinandersetzung, die je länger je hitziger wurde. Gundel merkte bald, daß hier zwei Hitzköpfe auf dem besten Wege waren, ein Ostererlebnis, das froh und heiter begonnen hatte, in einen handfesten Streit anzusetzen zu lassen. Daran lag ihr aber wahrhaftig nichts. Kurz entschlossen sprang sie davon, so stürmisch, daß das Band am Arm, mit dem sie ja immer „gefesselt“ war, zerriß. Sie eilte zu Berna und erklärte ihr: „Herr Immo verlangt, daß ich den Ring, den ich dir zur Ostergabe gemacht habe, von dir wieder zurückfordere. Er stamme von ihm und wünsche, daß ich ihn trage. Ich habe ihm gesagt, daß ich das auf keinen Fall täte, mag es liegen oder brechen. Nun sind wir dicht daran, den allerschönsten Zank zu bekommen. Das will ich aber nicht. Tu mir den Gefallen, geh hin zu ihm, besänftige ihn wieder! Du bist ruhiger und vernünftiger als ich. Indessen will ich versuchen, mit Herrn Lamprecht in ein gutes Einverständnis zu kommen. Sei so lieb und bring alles mit Herrn Immo wieder in Ordnung!“ — Und die brave Berna brachte alles wieder in Ordnung und zwar gleich so gut, daß niemand mehr das Verlangen hatte, die Ringe zurückzufordern oder auszutauschen; denn Berna und Immo verlierten sich je länger je mehr ineinander. Und auch Gundel und Lamprecht fanden, daß sie trotz ihrer oder gerade wegen ihrer entgegengesetzten Temperamente sehr, sehr gut zueinander paßten.

Und so wanderten am Ostertage des nächstfolgenden Jahres diese vier jungen Leute wieder zur Osterwiese hinaus: Berna am Arme von Immo und Gundel an der Seite von Lamprecht. Gundel merkte, daß ihr Begleiter nicht ohne Absicht sie auf der Osterwiese an einem bestimmten Strauch schon zum vierten Male vorbeiführte. Mit ihren munteren Schelmengaugen hatte sie aber bereits bei dem ersten Vorbeigehen unter diesem Bäumlein ein riesiges, rotes Osterei erspäht. Da sie nun aber fürchte, wie ungeduldig vor freudiger Erwartung ihr Liebhaber schon wurde, da

wollte sie ihn nicht mehr länger auf die Folter spannen. Mit gut gespielter Ueberredung rief sie: „Da liegt ja ein Osterci! — Und so ein großes und schönes!“ — Sie hob es hurtig auf und — zur großen Enttäuschung für Lamprecht — lief sie damit zu Berna und übergab es ihr mit den Worten: „Du bleibst meine beste Freundin!“ — Als sie es gemeinsam aufschnürten und auskrantem, entdeckten sie auch diesmal wieder ein kleines, zierliches Schächtelchen. Gundel hatte es schon mit blitzschnellem Griff an sich genommen. Sie öffnete und fand zwei Goldreifen darin. Da jubelte sie: „Berna, du glaubst nicht, wie glücklich ich bin, daß ausgerechnet ich euch die Verlobungringe ausstecken darf! — Sei eine recht glückliche Braut und werde eine noch glücklichere Frau und Mutter! — Und dir Immo sage ich: wenn du auch nur um einen einzigen Grad in der Lieb zu Berna nachläßt, dann kratzte ich dir beide Augen aus! — Was ich jetzt sage, ist mir heiliger Ernst.“

Lamprecht aber stand noch immer wie angewurzelt auf seinem Platze. Die Enttäuschung, daß Gundel mit seinem Osterci zur Freundin gesprungen war, war zu groß. Auf dem Rückwege zu ihm hob Gundel auch das zweite Osterci auf, das sie mit ihren immer wachsenden Augen auch schon längst ausfindig gemacht hatte. Auch in diesem fand sich ein kleines Etui mit zwei goldenen Ringlein. Sie schmiegte sich eng an den jungen Mann als sie sich den Brautreif an den Finger stecken ließ. Gundel sprach dabei — und das geschah wohl zum erstenmal in ihrem Leben — kein einziges Wörtlein.

Immo aber müssen wir aus Gründen der Gerechtigkeit noch anerkennen, daß Gundel auch nicht den geringsten Grund fand, ihm die Augen auszukratzen. Nein, nein! — Im Gegenteil! Im Gegenteil!

## Paketaktion der Patenstadt Solingen

Dankbriefe aus der Heimat

Pawlikowice-Brochocin, 1. 2. 1958

Bezugnehmend auf Ihre Sendung, Brief und Paket, will ich Ihnen nun heute die freudige Mitteilung machen, daß beides am 25. Januar ganz überraschend in unseren Besitz gelangt ist. Vielen Dank dem Roten Kreuz für die Vermittlung. Der alte Gott lebt noch und wir sind noch nicht vergessen. — Und nun unseren herzlich gesinnten Wohltütern tausend Dank und ein „Vergelt's Gott“. Die Freude kann ich ja nun nicht beschreiben. Ich glaube, als Kinder haben wir wohl am Heiligabend so gestrahlt. Es gibt hier noch einige Leute, die kamen, und ich mußte alles wieder aufbauen und jeder freute sich und sagte, ja, daß es so etwas überhaupt gibt, und dann kamen hundert Fragen, wo es wohl her sein möchte. Ja, und so bitten wir doch noch das Rote Kreuz, uns Auskunfts zu gehen, wer der Spender all der guten Sachen war. Es war alles drin, das Gewicht stimmte auch, und vor allen Dingen, es waren hochwertige Sachen. Mein Sohn sagte, daß Du nur alles zugepackt läßt, den schönen guten Kakao, das Schmalz in Büchsen und eine große Büchse Schinken, denn wenn wir es aufmachen und nehmen davon, da ist es dann auch eines Tages wieder aufgezehrt. — Aber trotzdem haben wir den anderen Tag, weil es nun auch noch grade Sonntag war, den Kakao und auch den Kaffee probiert und es war ein schöner seltener Genuß, und wir müssen unseren Spendern nochmals danken, und nur wir können das richtig verstehen und schätzen und uns von Herzen freuen, daß noch liebe gute Menschen unserer gedenken und wir nicht vergessen sind, da wir ja nun wirklich bald zu dem letzten Rest gehören, die noch der Heimat treu sind.

Da unser Sohn am 1. Februar 1957 nach Pawlikowice versetzt wurde, also auch wieder auf ein großes Gut, so hatten wir uns

## Die Heimatkanzel der Stadt Goldberg



Die überaus kunstvolle steinerne Kanzel wurde erst nach der Reformation 1584 in die Kirche gesetzt. Sie ist zum größten Teil aus einem einzigen Sandsteinblock hergestellt. Ihren Sockel bildet die gedrungene, massige Gestalt des Moses mit den heiden Gesetzestafeln mit hebräischer Inschrift; der künstlerisch überaus formvollendet bis ins einzelne durchgearbeitete, gewaltige Patriarchenkopf trägt die eigentliche Kanzel, in deren Unterboden die dichten Lockenwellen des Haupthaars unmittelbar ohne Fuge überführen. Kanzelträger und Kanzelbrüstung sind ein Stein! An den Vorderseiten der Kanzel und der zu ihr hinaufführenden, steinernen Treppenwand sind die Gestalten von 11 Aposteln in einzelnen Nischen in erhabener Gestalt her-

ausgearbeitet. Die Säulen des mit einer kunstvollen, handgeschmiedeten Eisentür versehenen Treppentores tragen die Gestalten der Apostel Petrus und Paulus. Der steinerne Schalldeckel, einst im Jahre 1677 durch Absturz eines Gewölberippenteiles seines Aufsatzes beraubt, hat bei der Erneuerung eine neue, der Gesamtarchitektur angepaßte Bekrönung erhalten, die nach oben in ein schlichtes Kreuz verläuft. Die sinnreiche Symbolik des ganzen Kanzelaufbaus drückt das Spruchband des Kanzeldeckels aus:

„Das Gesetz ist durch Moses gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christ worden.“

Pastor prim. Guhl, Goldberg, 1928

entschlossen, am 15. März 1957 auch nach hier überzusiedeln.

Also ist unsere Adresse jetzt usw.

Wir bitten doch nochmals um Nachricht und Namen des Spenders.

Herzlichen Gruß Familie . . .

\*

An meinen lieben Spender!

Ich will Ihnen die freudige Mitteilung machen, daß ich Ihre Spenden erhalten habe, worüber wir uns sehr gefreut haben. Uns

sind vor Freuden die Tränen gekommen, als uns der Postbote die Paketkarte brachte. Am 25. (Januar) kam es hier an. Wo kam das Paket her? Und noch von Leuten, die man nicht kennt. Das war unsere erste Freude in den 13 Jahren. Ich weiß gar nicht, wie ich dem Spender danken soll, denn so etwas können wir uns ja hier gar nicht kaufen. Entweder etwas zu essen oder anzuziehen. Na, hoffentlich haben wir auch noch das Glück, daß wir rüberkommen. Also nochmals vielen Dank meinem lieben Spender für die guten Sachen. Also viele Güße unbekannterweise. Unterschrift.

# Haynau und das Magdeburger Recht

von Gerichtsreferendar Horst-Werner Bluschke, Haynau

Fortsetzung.

Mit der Verleihung des Magdeburger Rechts, das neben dem öffentlichen Recht auch noch Privat- und Strafrecht enthielt, an eine andere Stadt war meistens für die bewidmete Stadt die Verpflichtung verbunden, das erhaltene Recht keiner anderen Stadt mitzuteilen, und in zweifelhaften Fällen Rechtsbelehrungen in der Mutterstadt einzuholen.

Eine Rechtsbelehrung wurde dann eingeholt, wenn „dy schepffyn sich urteilis nicht voreynyn kunnen, wenne se in gehegim dinge doromme gevrogit werdin, zo mogin se noch redhte des vrteilis wol vrist nemyn vnd hynnyn der czeit sich voreynyn; kunnen se denne des nicht eyne werdin, so sullin se das urteil lasin holin, do se czu redhte sullen.“

Die Rechtsbelehrungen waren aber keineswegs urteilmäßige Ansprüche einer höheren Instanz. Sie wurden vielmehr nur in der Form eines Rates erteilt und bildeten die Grundlage für das später durch den anfragenden Schöffenstuhl zu erlassende Urteil. Das anfragende Gericht konnte den Rechtsstreit durchaus anders als die eingeholte Belehrung entscheiden, oder, wenn es mit der Belehrung nicht einverstanden war, wiederholt anfragen.

Die Anfrage beschränkte sich im wesentlichen nur auf eine kurze Darstellung des Sachverhaltes, das Ergebnis einer Beweisaufnahme und die Bitte der anfragenden Schöffen um Aufklärung. Die Antwort brachte neben dem Bericht des Sachverhaltes dann die Ansicht des angerufenen Schöffenstuhles.

Durch die Einholung von Rechtsbelehrungen und deren gleichmäßige Beantwortung bildeten sich in der Folgezeit in den einzelnen Weichbildstädten bestimmte Rechtsbegriffe aus. Für Schlesien war vor allen Dingen Breslau maßgebend, nicht weil es als eine der ersten Städte Magdeburger Recht erhalten hatte, sondern weil es in der Urkunde von 1261 ein so ausführliches Weistum über das Magdeburger Recht besaß. Dadurch ist diese Stadt für den ganzen Osten die bedeutendste Tochterstadt Magdeburgs und die Mutterstadt für sehr viele andere Städte geworden.

Da jede Mutterstadt das Magdeburger Recht nur dann mitteilte, wenn Rechtsbelehrungen bei ihr eingeholt wurden, so wurde auch im Jahre 1333 mit der Verleihung des Magdeburger Rechts an Haynau Liegnitz Oberhof für Haynau. Dem Haynauer Schöffenstuhl war es jedoch nicht angenehm, Liegnitz in dieser Beziehung untergeordnet zu sein. Deshalb wurde dieser Verpflichtung bald nicht mehr nachgekommen. Man wandte sich deshalb bald an Breslau oder unmittelbar an die gemeinsame Rechtsquelle Magdeburg. Von einer in Liegnitz nachgesuchten Rechtsbelehrung ist deshalb nur eine Urkunde vorhanden. Bürgermeister, Ratmann und Schöffen der Stadt Haynau erbitten sich in ihr vom Liegnitzer Rat und Schöffenstuhl Belehrung in einem Rechtsstreit zwischen Mathes Vogeler und Frau Mertin Possig wegen eines Erbkaufes:

„Den erbarn vnd weyzen hern burgermeister, ratmannen vnd scheppfen der stat zu Legnicz vnsern lieben frunden.

Vnsern frundlichen dinst zuvor. Erbarn liehin frunde Teyding ist geschen zu vns in suldhen Worten. Matis Vogeler vnd ir tochter Nickelgreysynne vmb eyne erhekauff, daromb se en geslicht hetten zu Legnicz vnd ym den antragen, vnd der vndmundischen Kinder wer auch in dem Kowffe gedocht und hette recht und redlich mit ym gekowft vnd zoch sich des an lenkoufflute vnd an kowlute, dy ym auch geteilt sind, vnd volfurte se mit redhte, den es auch gegeben ist, alz recht ist, vnd sy hecanten in sotanen Worten etc. Dy czwen frauen Mertin Possiginne vnd Nickilgreysynne muter vnd tochter,

sint kommen mit Vrban Swydnitz, mit Großentzil vnd mit Jacob Rymer vnd han das mit angebotem Matis Vogeler, das etzwen Mertin Possig ist gewest vnd han is ym vorkouft in allir mosse, alz se is gehabt han, mit allir czugehorunge, garten zins vnd schewnezins in reyen vnd grenitzen vnd glohten en czuweren al ze gute frome lewte vnd glohten ym alle briue, dy off das gut sprechen, adir das gut anlangen, nahmelich der brif, der das gut besayt von Hans Possig wegin obir dy czen marg geldis, vnd han is ym gegeben vmb czwenzig marg vnd hundert marg, do wort der vnmundischen Kinder gedocht, de Nickelgreysinne, is ist meyn vatirlich gut vnd andirstorbin erbe vnd wil den kouff ken den Kindern wol vorantworten, wen der Kinder vater hod ny nicht zu in brocht in das gut vnd hod vil schulde of das gut gemacht; do satzten se dy tage, wen hers be-



Gudrun Dedig und ihre Mama  
wünschen allen Lesern

ein gesundes Osterfest!

czalen salle no vff Walpurg der neste kompt XXV marg vnd dornoch obir ein ior off Walpurg abir XXV marg vnd drittelhalbe marg vorsehen czins. So ym abegen von Nickil Fogelers wegin ein halb marg geldis vnd vir marg geldis, von . . . (unleserliches Wort) vnd was doruber zu bezalen ist, das salde her haben bezalt off Briger jarmarkt vnd of Michel, der no kompt vnd der gotis heller dorubir gehen wart vnd lenkoff doruff getrunken. das war ir bekenntnis. Do frayte Matis Fogeler, abr her mit den wissen valfarn sey, do gab ortil vnd recht, her sey valfarn von recht wegin; item ab ym dy frauen den Kowff nicht halden sullen etc., do gegen sprochen dy frauen, wir sint des gutes nicht medtich zureychen, wen do sint vndmundische Kinder, der das gut ist, doczu sprach der Kinder vormunde, liben hern, hye sten dy vndmundischen Kinder vnd betin ir vatirlich gut nicht zuvorreychen, das von erem efater an se geerbit vnd dirstorben ist.

Dowedir sproch Matis Fogeler, wen se

mir verkoft han redht vnd redlich vnd han mirs globit zu reychen vnd ich habe mit den Kindern nichtis zuschaffen vnd se so rechen, se welden is ken den Kindern wol vorantworten vnd ich mit den wissen vofarn, des ich auch einen scheppin briff hab, ab se in nicht halden sollen vmb den koff, alz se mir globt han etc.

Liben frunde des rechten betin wir ewir lernunge vmb vnser geld.

Gegeghen am dinstage noch Hedwiges anno Domino MCCCCXXVIII.

Burgermeister ratmannen vnd scheppin der stat zu Haynau.“

Ueber einen Streit der Stadt Haynau mit Georg von Schellindorf von Kotzenau um das Jahr 1500 liegt ein Gutachten des Magdeburger Schöffenstuhls vor.

In diesem Streit über die Grenzen von fünfzehn, in den Jahren 1390 und 1395 von Heinke und Hertel Busewoy der Stadt verkauften Heide- und Waldluten braucht sich — nach der Magdeburger Mitteilungs — die Stadt an die von Dorreheim, dem damaligen Besitzer von Kotzenau, vor 15 Jahren einscitig, ohne Mitwirkung der Stadt, wenn auch auf Befehl der Oberherrschaft vorgenommene Grenzbefestigung nicht zu halten, sondern sie sollte ihren Besitz mit Altsessen und Untersessen beweisen, Schellindorf mag sich evtl. mit anderen redlichen Insassen schützen. —

Nach dem Schmalkalischen Kriege wurde die Stadt Magdeburg in die Reichsacht erklärt und es wurde untersagt, in dieser Stadt fernerhin Rechtsbelehrungen nachzusuchen. Deshalb errichtete man am 20. Januar 1548 in Prag eine Apellationskammer, an die auch Haynau eine „Urteilsfrage“ richtete, „wie man mit einem Totschläger nach Ordnung der Rechte verfahren solle.“

Aus dem Jahre 1607 ist eine Anfrage der Haynauer Schöppen an „die Schöppen und Urteilsfasser zu Breslau“ überliefert, in der man „gegen die heigeschlossene Gebühr dienst- und freundlich ersucht“, wie man einen geständigen Beutelschneider zu strafen habe, „damit dem Missetäter weder zu viel, noch zu wenig geschähe.“

In der Zeit von 1333 bis 1335 wird das Recht, die Ratmänner und Schöppen zu wählen, in Haynau nicht bei der Bürgerschaft, sondern beim Vogt gelegen haben, der sich an die aus der Mitte der Bürgerversammlung vorgeschlagenen Personen gehalten hat.

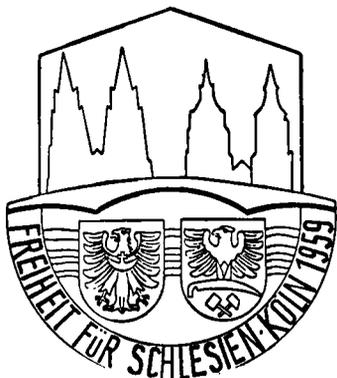
Am 24. Februar 1353 erhielt jedoch die Stadt Haynau von Herzog Wenzel von Liegnitz in Weiterbildung des Magdeburger Rechts das ius statuendi, das Recht der freien Ratmann- und Schöppenkur. Durch diese Urkunde wurde bestimmt, daß jährlich der abgehende Rat den Rat und die Schöppen für das nächste Jahr wählen sollte. Eine Folge hiervon war, daß sich einzelne Personen dauernd im Stadregiment hielten (sei es als Schöffe, Bürgermeister, Ratmann usw.) da ein Personenwechsel nur dem Namen nach stattfand. Außerdem wurde festgesetzt, daß der alte Rat jedesmal drei der Aeltesten oder der Kaufleute und drei aus den Gewerken wählen sollte, welche fähig wären, ihm zur Beratung heigeordnet zu werden. Von Bedeutung sind jedoch die Schlußbestimmungen dieser Urkunde, weil in ihnen eine genaue Aufzählung der sehr umfangreichen sachlichen Zuständigkeit des Rates enthalten ist.

Die wichtigsten Stellen dieses in lateinischer Sprache geschriebenen Privilegs lauten in deutscher Uebersetzung:

„. . . Wir, Wentzeslaus, von Gottes Gnaden Herzog von Schlesien, erster und Herr zu Liegnitz, wollen zu aller, sowohl der Gegenwartigen wie auch der Zukünftigen Kenntnis gelangen lassen, daß wir nach eingehender Ueberlegung und sorgfältiger Beratschlagung mit unseren Getreuen, indem wir die Einkünfte, Nutzungen, Vorteile, Rechte und Ehren unserer Stadt Haynau und aller Einwohner in Betracht ziehen und getreulich abwägen, auf die dringenden Bitten und Wünsche unserer getreuen Bürger daselbst, aus unserer besonderen fürstlichen Gnade und im Namen aller unserer

Nachfolger unseren gegenwärtigen und zukünftigen Ratmännern in Haynau diese Gnade, ewige Achtung und Ehre gegeben, verleihen und für immer bestätigt haben, daß sie jedes einzelne Jahr am Aschermittwoch nach der Treue und Gewissenhaftigkeit, die ihnen von Gott, dem Herrn, selbst gegeben worden ist, die anderen Ratmänner wählen können und sollen, die im folgenden Jahre dem Rate vorsitzen und auch die Schöffen für ewige Zeit und ohne Hindernisse von unsere Seite aus und der aller unserer Nachfolger und irgendwelche Personen, welchen Ansehens sie auch sein mögen. Es sollen auch durch sie sechs Personen namentlich gewählt werden, von denen drei aus der Zahl der Aeltesten oder der Kaufleute sein sollen; drei andere Personen aber sollen aus der Tagelöhner oder Handwerker gewählt werden, die als würdig, brauchbar und gewissenhaft für den Rat erachtet werden. Die neugewählten Ratmänner und auch die Schöffen mögen den alten Ratmännern nach gewohnter und gebräuchlicher Weise den Eid leisten; die neuen Ratmänner freilich sollen Geschworene nach früherem und altem Brauch der Stadt wählen. Auch übertragen und gewähren wir für jetzt und für künftige Zeit diesen gegenwärtigen und zukünftigen Ratmännern volle und ganze Gewalt über alle Satzungen, Nutznießungen, Rechte, Rechtsangelegenheiten, Käufe und Verkäufe dieser Stadt Haynau Anordnungen zu treffen, Aufträge zu erteilen und vollziehen und so gut sie können auf Ordnung zu sehen und auch Verbrechen und Vergehen derer zu bestrafen, die als Uehertreter dieser Aufträge oder Satzungen entdeckt werden, wie es die Ordnung und Notwendigkeit des Magdeburger Rechts und des Rechts der Stadt fordern und verlangen; insbesondere übertragen wir auf genannte Ratmänner volle Gewalt, wenn Parteien, Verbindungen oder andere unserer Stadt und unserem Volke auf irgendeine Weise Schaden zufügen, solche Vergehen zu unterdrücken und wieder gutzumachen...

Fortsetzung folgt!



## Deutschland-Treffen der Schlesier in Köln

vom 26. bis 28. Juni 1959

Ab 2. Februar 1959 befindet sich ein Teil der Organisationsleitung in Köln-Deutz, Messe, Telefon 84 380.

Die Anschrift der Organisationsleitung in Köln lautet:

Poppelsdorfer Allee 15, Telefon 35 666.

Deutschlandtreffen der Schlesier, Organisationsleitung, Köln-Deutz, Messe.

Plakettenverkauf

Ab sofort kann die abgebildete Plakette zum Deutschlandtreffen zum Preis von 2,— DM pro Stück bei der Organisationsleitung in Bonn, Poppelsdorfer Allee 15, bestellt werden.

Diese Plakette berechtigt wie bisher zum Besuch aller Veranstaltungen der Landsmannschaft Schlesien während des Deutschlandtreffens.

Den Kreis- und Ortsgruppenvorsitzenden sowie den Landesgeschäftsstellen gibt die Organisationsleitung in einem gesonderten Rundschreiben die nötigen Hinweise.

gez. Winkler Bundeschatzmeister  
gez. Müller-Kox  
Bundeschäftsführer u. Organisationsleiter

Alfred Tost:

# Schlesisches Sommersingen und Todaüstreiben

„Wir kommen rein in dieses Haus.  
Das Unglück wollen wir jagen raus.  
Den Segen wollen wir bringen.  
Das laß uns Gott gelingen.“

Dieser Sommervers, den die Kinder von Rankau am Sonntag Lätare, dem schlesischen Sommersonntag, sangen, läßt uns einen Blick tun in das Alter und auch in den Sinn des Sommersingens. Das gesamte Brauchtum, daß sich in unserer Heimat um den Sommersonntag wie auch um den Palmsonntag, den Gründonnerstag und auch um das Osterfest rankte, symbolisierte in Lied und Handlung die Vertreibung des Todes (auch Unglücks), des Winters, des Winter-Todes einerseits und die Erweckung oder Begrüßung des Lebens, des Erwachens der Natur andererseits. So sangen die Kinder bei Leobschütz viele Jahrhunderte hindurch Jahr für Jahr:

„A Tuta hom mer nausgetriebe,  
a lieba Summer breng mer wieder,  
a Summer und a Meca;  
is blühn auch monderleea;  
is blühn auch monche Zweigelein.  
Der liebe Gott wird bei euch sein.  
Auf der himmlischen Krone  
singen die Engerlein schone.  
Da singen die Engerlein hin und her,  
daß wir alle selig werden,  
alle selig sterben,  
das Himmelreich ererben.“

Als strohern Mann oder als weibliche Puppe trug man den „Thot“ herum im Dorf oder in der Stadt, um ihn in Königshain zu guter Letzt auf den „Totenstein“ zu schaffen, wo man ihn verbrannte. Auf der westlichen Seite des Riesengebirges sang man dabei:

„Teschla, Wü'na, Sensaschmied,  
brüht met uns a Tud!  
Christus brengt mer's Laba mit,  
a stieht morne of vum Tud!“  
(„Tischler, Wagner, Sensenschmied,  
brüht (brennt) mit uns den Tod...“)

In Chorzow (Ob.-Schlesien) zerrissen die Kinder die den Wintertod darstellende Puppe und warfen sie in den Teich. In Hartau bei Landeshut trug man sie (noch um 1900!) in den nahen Wald, wo sie von der Dorfjugend mit Holzäbeln völlig „zerdroschen“ wurde. Die Görlitzer schafften sie vor das Niedertor, um sie dort von sich zu werfen. Die Kinder von Lähn aber versenkten von der Wiedemuthrücke ihre Puppe, also den Tod, in den Boher. In der Gegend von Guhrau und Wohlau wieder schleuderte man diesen Popanz über die Ortsgrenze in die Nachbargemarkung. Da er aber nach damaliger Anschauung dieser Nachbargemeinde Unglück brachte, wachte die Jugend in jedem Dorfe darüber, daß solch ein Unglücksbringer nicht in ihr Gelände geworfen wurde. Bei dieser Abwehr kam es natürlich mitunter zu hitzigen Schlägereien. In Rauschwitz bei Glogau trugen 4 Knaben die Puppe, die den Leiske-Tod darstellte, im Dorf herum u. schlugen auf ihr mit Knüppeln den Takt zu dem Gesang:

„Der Leiske-Tod, der frißt kein Brot,  
der Schmiedgesell, der schwarze Kerl!“

Noch 1926 verbrannte man in Rauschwitz auf einer Wiese 14 solcher Strohpuppen. In Breslau sahen sich die Behörden veranlaßt, das Herumtragen solcher Puppen ganz zu verbieten, da dieser Brauch dort dahin entartet war, daß man unbeliebten Mitbürgern oder -bürgerinnen diesen Winter-Tod in das Haus schleuderte, was für das betroffene Wohngebäude nach damaligem Glauben einen baldigen Todesfall zur Folge hatte. Während des Umzuges mit den Puppen verschloß man darum sorgsam sämtliche Türen und Fenster, denn wo die-

ser „Tod“ auch nur in ein Haus gucken konnte, mußte schon jemand sterben.

Die Sitte des Todaüstreibens finden wir auch außerhalb der schlesischen Grenzen, z. B. in Sachsen, Thüringen und in Franken. Im westlichen Deutschland nennt man es aber meist „den Winter austreiben.“ Wenn wir auf einer Landkarte alle die Gegenden kennzeichnen, in denen das Winter-Tod-Austreiben als Brauch beheimatet war oder noch ist, so entsteht ein breiter Streifen, der sich quer durch das deutsche Sprachgebiet zieht. Der nördliche Rand dieses Streifens kommt aus dem Raume von Aachen, führt nördl. an Köln vorbei, geht über Kassel, Dessau, südlich an Berlin vorbei, über Frankfurt/Oder und zeigt über Posen, Warschau weit hinein in die volksdeutschen Siedlungsräume östlich der ehemaligen Reichsgrenze. Im Süden delnt sich dieser Streifen bis an den Südrand des Saargebietes aus, durchschneidet Karlsruhe, Hall, geht am Grünen Berg (südlich Nürnberg) vorbei, schwenkt nach Nordosten ab zum Fichtelgebirge und stößt dann über Prag weit hinein in die dortigen volksdeutschen Siedlungsräume.

Wie alt der Brauch des Leiske-Tod-Austreibens und des Sommersingens sein mag, lassen die Verslein ahnen, in denen von der „goldnen Schnur“ gesungen wird. Mit dieser goldnen Schnur ist nämlich der „goldne“ Bannkreis um das Haus gemeint, der das Eindringen böser Geister verhüten soll. Der Brauch entstammt demnach altheidnischen Anschauungen, ist also in vorchristlichen Zeiten entstanden. Daß das Christentum natürlich vieles in seinem Sinne umdeutete, erkennen wir auch aus folgendem Sommerliedchen, daß in Zieboldorf gesungen wurde:

„Wir haben der Wirtin den Sommer gebracht,

das hat der liebe Gott gedacht,  
den Sommer und den Maien,  
schön Blümlein vielerleien.  
Schön Blümlein vieler Zweigelein,

der liebe Gott wird bei ihr sein.  
Er wird auch bei ihr wohnen,  
dort oben in der Kronen.

Dort oben in der Seligkeit,  
dort oben ist der Frau Wirtin der Stuhl bereit.

Dort oben soll sie sitzen  
und warten auf Jesum Christen.“

## Westermanns Monatshefte im März

Farbiger Frühlingsbeginn

Der März, ein Monat, der uns doch endlich von grauer Winterzeit erlöst, sollte froh begangen werden. WESTERMANN'S MONATSHEFTE, die repräsentative deutsche Kulturzeitschrift, bietet im Märzheft einen bunten Strauß schöner Beiträge, die mit einer Vielfalt anspruchsvoller Themen eine festliche Gabe darstellen: kostbar farbige Großbildtafeln der berühmten Fresken des „Marienlebens“ von Fra Angelico werden dem Leser mit einem begleitenden Text der österreichischen Dichterin — Gertrud Fussenegger — ebensoviel Freude bringen, wie eine Veröffentlichung über die umfangreiche Stuttgarter Kunstsammlung Borst, die ebenfalls mit farbigen Bildern ausgestattet wurde.

Es gibt wohl keine aktuellere Frage als das z. Z. heftig diskutierte Problem, was erwartet die Mondfahrer? WESTERMANN'S MONATSHEFTE, immer den neusten Forschungsergebnissen auf der Spur, beantworten diese dringende Frage mit exakt wissenschaftlichen Tatsachen und vielen erläuternden Farbbildtafeln.

Wieder auf unsere gute alte Erde führt uns der zweite Weltreisebericht von A. E. Johann zurück, der reichlich mit herrlichem Farbbildmaterial versehen wurde. Der nächste große Beitrag aus der bunten weiten Welt plaudert mit märchenhaft schönen Bildern über Schmuß und Mode Indiens.

Noch manch interessanter Beitrag wäre hier zu erwähnen: das farbige Figuriere-Herbarium „Auf der Blütenzauberbühne“, hervorragend gedruckte Kunstbildtafeln von Corinth und Peter Bruegel d. Ä., viele literarische Erzählungen, die umfangreiche Kulturchronik, die Fortsetzung des spannenden Romans „Umweg nach Dakar“ und die neue Teillieferung des jeden Monat beiliegenden Sammel-Atlas „Welt und Wirtschaft“ — alles in allem ein vielversprechendes Ostergeschenk.

Norbert Paatsch:

## Der Kardinal des schlesischen Volkes

Zu seinem 100. Geburtstag am 14. März

Wohl keine Persönlichkeit ist mit dem Geschehen in Schlesien und dem ganzen ostdeutschen Raum seit Beginn des ersten Weltkrieges so verbunden gewesen wie der Fürstbischof von Breslau, Adolf Kardinal Bertram. In seiner Gestalt spiegelt sich gleichsam die Geschichte Schlesiens in den letzten Jahrzehnten wider.

Kardinal Bertram ist ein Sohn Niedersachsens. Er ist am 14. März 1859 in Hildesheim geboren. Seine Eltern waren der Tuchkaufmann Franz Bertram und dessen Gattin Karoline. Johannes Adolf war ein lernbegieriger und begabter Knabe. Er wurde mit zehn Jahren in das bischöfliche Gymnasium Josephinum in seiner Vaterstadt aufgenommen. Er erhielt beim Verlassen dieser Schule wohl das beste Reifezeugnis, das dort je ausgestellt worden ist.

Johannes Adolf studierte Theologie und Philosophie und erhielt die doppelte Doktorwürde. Er erhielt wichtige Ämter in der Diözesanverwaltung in Hildesheim.

1914, nach dem Tode des Breslauer Kardinals Georg Kopp, wurde der bereits zum Bischof von Hildesheim ernannte Adolf Bertram auf den fürstbischöflichen Stuhl nach Breslau berufen.

Sein Einzug in Breslau fiel in schwere Zeit. Die Wogen des ersten Weltkrieges brandeten auch über unserer schlesischen Heimat. Bischof Bertram half wo er konnte, um Not und Elend zu lindern. Er spendete Mut und Gottvertrauen. Immer wieder versuchte er neue Wege zu finden, um den Nöten und Aufgaben der Zeit Herr zu werden. 1916 erwählte ihn der Heilige Vater Papst Benedikt XV. zum Kardinal. Aus politischen Gründen wurde dies aber erst im Konsistorium vom 15. Dez. 1919 veröffentlicht. In einem Konkordat, das der Papst 1929 mit der preußischen Regierung schloß, wurde festgelegt, daß Brandenburg und Pommern zu einem neuen Bistum Berlin zusammengefaßt und Breslau zum Erzbistum und somit zum Mittelpunkt einer ostdeutschen Kirchenprovinz erhoben wurde. Es begann nun ein unermüdliches Schaffen für den Erzbischof Bertram.

Das schlesische Volk kannte den Kirchenfürsten als schlichten, anspruchslosen Oberhirten. Auf seinen Reisen fuhr er oft incognito. Er hatte dann seinen einfachen schwarzen Kragenmantel an, wie ihn die schlesischen Priester trugen, statt des roten Kardinalsuhms. Als er einmal mit der Bahn so durch Sachsen fuhr, stieg ein neugieriger Mitreisender zu, der im Laufe der Unterhaltung nicht erkennen konnte, wer sein Gegenüber eigentlich sei. Schließlich platze er in unverfälschtem Sächsisch heraus: „Was sind Sie denn eigentlich?“ Liebenswürdig lächelnd gab Eminenz die Antwort: „Ich bin Erzbischof.“ Da riß der gute Sachse Mund und Augen auf und räumte mit einem verlegenen Räuspern das Feld. Kardinal Bertram besaß eine sprudelnde Quelle jenes geistvollen Humors, der nicht kränkt und verbittert, sondern das eigene wie fremde Herz befreit, weil er aus der wahren Weite des Geistes, der Tiefe eines reichen Gemüts und aus echter Ehrfurcht vor dem Menschen hervorgeht.

Manche humorvolle Erinnerung an ihn ist heute noch lebendig: seine übergroße Pünktlichkeit bewirkte, daß er öfters am Firmungsort zu zeitig ankam, was für den Pfarrer manchmal peinlich war. Schmunzelnd betrachtete der Kardinal dann das Durcheinander, das durch sein vorzeitiges Eintreffen verursacht worden war. Einmal jagten vier Kirchenvorsteher, den Zylinder auf dem Kopf, im Galopp mit dem Baldachin über die Straße. Ein anderes Mal sah man den Pfarrer mit den Ministranten im

Dauerlauf von der Kirche zur Ehrenpforte eilen. Wie der Kardinal mal eine volle Stunde zu früh kam, traf er an der Ehrenpforte noch keine Menschenseele, erst bei der Kirche kam ihm der Pfarrer, das Rochett schwingend, herbeigeilt und rief: „Es ist ja noch zeitig.“ Mit vergnügtem Schmunzeln fragte er den Pfarrer, ob er eine Tasse guten Kaffee hätte, und gab, als dieser bejahte, zur Antwort: „Na, da wollen wir uns erst etwas stärken, inzwischen wird wohl alles zusammenkommen.“ Ein anderes Mal, als der Kardinal wieder zu zeitig ankam und zum Pfarrhaus ging, stieß er auf die entsetzte Wirtschafterin, die gleich alle diensthabenden Geister zusammenerief. Da erschien der Pfarrer in Hemdsärmeln, mit eingeseiftem Gesicht in der Tür, um Ruhe zu gebieten; als dieser den Kardinal sah, wollte er sich mit etlichen Verbeugungen entschuldigen. Aber Eminenz sagte lachend: „Herr Pfarrer, ich bin etwas eher gekommen, um Ihnen beim Rasieren zu helfen.“

1934 besuchte der Kirchenfürst ein Jugendlager in seiner Diözese. Er ermahnte die Jugendlichen, stets als Christen ihrem Namen Ehre zu machen. „Ihr tragt alle den Namen eines Heiligen“, sagte er, „ich habe freilich mit meinem Namen Pech gehabt. Erst war da Gustav Adolf, der Schwedenkönig. Dann kam ein neuer Adolf, der 10-Gebote-Hoffman (1919 sozialistischer Kultusminister Preußens), und jetzt ist schon wieder so ein Adolf da.“

„Eminenz hat eine hohe und gewissenhafte Auffassung von seinem Oberhirten-

amt“, sagte einmal eine hochgestellte Persönlichkeit, die etliche Jahre zu seinen engsten Mitarbeitern gehört hatte. Daß sich mit diesem Ernst und dieser Zurückhaltung ein sehr tiefes Gemüt und ein oft köstlicher Humor verbündeten, ist ja in vorstehenden Zeilen genügend gezeigt worden.

Kardinal Bertram hat sein weitausgedehntes Bistum über 30 Jahre geleitet. Mehr als zwei Jahre lang war er Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz und hat so einen entscheidenden Einfluß auf die religiöse Entwicklung des katholischen Deutschland ausgeübt.

Gemäß seinem Wappenspruch: „Veritati et caritati!“ („Der Wahrheit und Liebe!“) hat Kardinal Bertram sein ganzes Leben dem Dienste der großen Sache Gottes geweiht und war rastlos und unermüdlich bis an sein Lebensende in seinem schweren Hirtenamte tätig. So reich das Leben unseres Kardinals an Taten und Erfolgen war, so tragisch war sein Ende. Nach einem jahrelangen, gewaltigen Aufbau der Diözese sollte er auch den Zusammenbruch seines Lebenswerkes, den Untergang der Bischofsstadt und das unendliche Leid, das über das ganze, von ihm so liebgewonnene Schlesienland hereingebrochen war, in seiner großen Grausamkeit erleben. Das brach ihm das Herz. Am 6. Juli 1945 gab Kardinal Bertram, der 52. Bischof auf dem Breslauer Bischofsstuhl, seine Seele Gott dem Herrn zurück. In Jauernick, wo er seine letzten Tage verbrachte, hat er auf dem Dorffriedhof seine letzte Ruhestätte gefunden.

Kardinal Bertram kam zwar als Fremdling zu uns, und er blieb seiner niedersächsischen Heimat, an der er mit allen Fasern seines Herzens hing, immer treu. Aber das Schlesienland, in dem er über 3 Jahrzehnte so segensreich wirkte, ist ihm zur zweiten Heimat geworden. Das schlesische Volk wird seiner immer mit Hochachtung, Verehrung und dankbarer Liebe gedenken.

Georg Rosemann:

## Die Tafeiche von Konradswaldau

Als unsere Heimat vor 700 Jahren durch die schlesischen Herzöge und Kolonisten aus Franken und Thüringen neu besiedelt wurde, bedeckte weit mehr Wald das Land als heute. Zahlreiche der neuen Siedlungen mußten daher, wenn nicht ganz im Walde, so doch in Waldlichtungen oder Waldauen angelegt werden. Hieraus erklärte es sich, daß bei der Namensgebung viele der Orte Namen mit der Endung „Waldau“ erhielten. So Konradswaldau, Hermannswaldau, Schönwaldau, u. a. m. Die Anfangsilben waren die Namen der Gründer der Orte. Soweit meine Heimat Konradswaldau in Frage kommt, ist dies durch Ueberlieferung erhalten geblieben.

In dem dichten Waldgürtel, der unseren Ort in Richtung der nahen Stadt Goldberg umgab und der später den Namen Steinbusch erhielt, stand wohl damals schon eine junge, gutgewachsene Eiche. Da bei der späteren Grenzziehung bei ihrem Standort drei Grenzen zusammenstießen, blieb sie in der Zukunft von der Axt und Säge der Holzfäller verschont und wurde ein sogenannter Grenzbaum. Im Laufe der Jahrhunderte wuchs sie so zu einer Beherrscherin des sie umgebenden Waldes heran.

Da wurde eines Tages die Stille des Waldes durch ein Häuflein Menschen, die sich unter ihren weitausladenden Äesten versammelten, unterbrochen. Es war die Zeit der Gegenreformation, als in zahlreichen Orten Schlesiens den Evangelischen die Kirchen weggenommen und die Geistlichen des Landes verwiesen wurden. So auch in dem nahen Konradswaldau, zu dem der Teil des Steinbusches, in dem unsere Eiche stand, gehörte. Da die Bewohner des Ortes

treu zu Luthers Lehre hielten, wollten sie in dieser Notzeit erst recht nicht auf weiteren Zuspruch durch ihren Geistlichen verzichten. Im Orte selbst durften sie es nicht wagen, sich etwa in einer Scheune zu versammeln, und so kam man dazu, sich heimlich im nahen Walde, unter der großen Eiche zutreffen. Da auch hier in der Nähe die damalige Fürstentumsgränze verlief, konnte der vertriebene Geistliche, der sich in das Gebiet des Fürstentums Liegnitz geflüchtet hatte, wo die Gegenreformation weitaus humaner vor sich ging, hier im Schutze des Waldes zu seiner Gemeinde sprechen. So fanden dann in der Folgezeit Gottesdienste unter der Eiche statt. Da im weiteren Verlauf bei den Zusammenkünften auch die neugeborenen Kinder unter dem Baum getauft wurden, führte sie fortan den Namen „Tafeiche.“ Als solde ist sie in die Geschichte unseres Ortes eingegangen. — Wie lange unter ihrer gewaltigen Krone Versammlungen stattfanden, ist nicht geklärt. Als Schlesien durch Friedrich den Gr. die freie Religionsausübung erhielt, erlebte sie es, daß in ihrer Nähe im Jahre 1742 Holz zum Bau eines neuen Gotteshauses geschlagen wurde, das sich die Gemeinde in diesem Jahre errichten durfte, denn die alte Kirche blieb ihr nach wie vor verschlossen. Wir erlebten hier bis in die jüngste Zeit hinein das Kuriosum, daß in einem großen Dorfe zwar eine katholische Kirche vorhanden war, aber keine Katholiken.

Unsere Tafeiche war nun zu einem wahren Riesen des Waldes geworden und trotzte weiter allen Stürmen. Sie war eines jener seltenen Exemplare an Größe und Umfang, wie sie selbst in unserer an statt-

lichen Eichen wahrlich nicht armen Heimat, z. B. in den Oderwäldern, kaum zu finden waren. Durch einen guten Kupferstich, der bis in die Neuzeit in unserem Pfarrhaus und bei einigen alteingesessenen Familien hing, konnte man einen anschaulichen Begriff von ihren gewaltigen Ausmaßen erhalten. Auch in einem alten Führer durch die Sehenswürdigkeiten des Reg.-Bez. Liegnitz, aus den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts, war sie besonders erwähnt. Von ihrer Gemeinde nicht vergessen, hielt sie weiter getreulich Wacht über ihre kleineren Artgenossen. Freilich stellten sich bei ihr auch mit der Zeit die Anzeichen des Alters ein, zumal der Blitz mehrmals in ihren Wipfel eingeschlagen hatte. Ihr ungeheurer Stamm war allmählich hohl geworden. Aber sie stand und grünte noch bis zum Jahre 1848. Dieses Jahr, das vieles Alte und Morsche stürzen sah, brachte auch ihr das Ende. Herumströmendes, zweifelhaftes Gesindel aus der Stadt Goldberg legte an einem Sommertag des genannten Jahres in dem hohlen Stamm des Baumes Feuer an, das in kurzer Zeit den ehrwürdigen Baum bis auf einige noch gesunde Aeste vernichtete. Die auf den benachbarten Feldern arbeitenden Leute kamen zu spät, um den Baum noch zu retten. So war auch dieser Riese des heimatlichen Waldes nicht mehr, dahingegangen nicht auf legalem Wege, sondern wie so vieles Große und Edle durch heimtückische Tat.

Zu frohen Stunden gehört:

**Wünschelburger**  
AUS ANRÖCHTE U.W. WÜNSCHELBURGER STRASSE

Ein geschickter Tischlermeister des Dorfes fertigte aus dem Holze eines der gesunden Aeste für den Taufstein der Kirche in schöner Holzbildhauerarbeit einen von einem knienden Engel gekrönten Deckel an. So wurde die Gemeinte bis in unsere Tage an die Taufeiche erinnert. Ein Jahr nach der Vernichtung der Eiche errichtete die Gemeinde aus dem Erlös der Aeste und aus Spenden an der Stelle, wo die Eiche gestanden hatte, einen Denkstein. Es ist eine übermannsgroße Tafel aus Sandstein, von einem Kreuz gekrönt und mit entsprechender Inschrift. So konnte es geschehen, daß der Wanderer mitten im Walde vor einem Denkmal stand. Ein gewiß nicht alltäglicher Vorgang.

Denjenigen Lesern, die mit den örtlichen Verhältnissen vielleicht nicht ganz vertraut sind, sei gesagt, daß der Standort der Eiche, bezw. des Denkmals, sich etwa 300 m vom Nordabhang des Sargberges befand.

Wie steht es wohl heute um dieses ehrwürdige Erinnerungsmal?

Nach neueren Berichten aus unserer Heimat haben die Polen die ganze Kirche abgetragen und das in ihr reichlich vorhandene Holz verfeuert. Das Urteil hierüber kann sich jeder Leser selbst bilden.

### Emil Oelsner †

Emil Oelsner hat als letzter Sproß der alten in Goldberg ansässigen Kaufmannsfamilie Oelsner am 22. Februar 1959 im Alter von 86 Jahren für immer die Augen geschlossen. In Goldberg, Ring 15, bewohnte er eines der wenigen erhalten gebliebenen Patrizierhäuser. Er war Schüler der Schwab-Priesemuth-Stiftung. Nach frühem Tode seines Vaters und nach beendeter Praxis übernahm er die altbekannte Weinhandlung. Bekannt war er im Kreis Goldberg-Haynau u. Schönau und darüber hinaus als korrekter und ehrenhafter Kaufmann. Oelsner war auch mit verschiedenen Ehrenämtern beauftragt, so beim Kaufm. Verein, Liedertafel usw. und war tätig als vereidigter Schiedsmann. Er war Inhaber des silbernen Ehrenzeichens der LS Schlesien. Von vielen, die ihn kannten, wurde er als der Typ des „kgl. Kaufmanns“ wegen seiner Korrektheit, Ehrlichkeit und Güte bezeichnet. Einer der Alten Goldbergs ist mit ihm heimgegangen.

Neutraubling:

## Ich kumm zum Summer!

So wird das schlesische Brauchtum in Bayern gepflegt und erhalten

Immer näher rückte der Sonntag Lätäre, der Sommersonntag. Beim Bäcker gab es schon Schaumbrezeln, und der Anhaugkasten der Landsmannschaft war täglich belagert von den Kindern. Der Ortsverein Neutraubling hatte Bilder von den früheren Sommersingen ausgestellt, und da der heimatliche Brauch hier ohne wesentliche Unterbrechung weiter gepflegt wurde, so stehen heute vor den ältesten Bildern Mütter mit Kindern an der Hand oder am Arm, die die ersten Male nach der Vertreibung hier schon mit dabei waren. Welche und wieviele Fragen werden jetzt an sie gerichtet! —

lich aber nur, damit er nicht ins Vergessen gerät.

Endlich ist der langersehnte Tag — der Sommersonntag — da. Gleich nach der Kirche erscheinen alle wieder, aber mit ihren neuen oder überholten Sommerstecken. Fachmännisch werden diese nun gegenseitig begutachtet, denn jedes möchte den „schönsten“ haben. In Begleitung einer Jugendlichen geht in jeden Bezirk eine Gruppe von 10 bis 12 Kindern. Dort werden sie mit vollen Gabenschüsseln erwartet. Mit Geschick haben sie sich für die einzelnen Familien passende Lieder ausgedacht. Oft kann man-



Sommerkinder in Neutraubling

Wenige Kinder waren es damals in den ersten Jahren, aber sie kannten das Sommersingen noch aus der Heimat. Heute sind es über 80 Kinder, kennen die Heimat nur vom Hörensagen und stehen treu zu dem alten Brauch. Sonnabend vor dem Sommersonntag zieht der Jugendbetreuer der Landsmannschaft die Kinder zur Einteilung in Gruppen und Anweisung der Bezirke zusammen. Vollzählig und überaus pünktlich sind sie zur Stelle. Die althergebrachten Sommerlieder werden nochmals durchgenommen, angefangen bei „Ich kumm zum Summer“ über „Rosenrot. Rosenrot“, „Der Herr, dar hoat an hucha Hut“ bis zu dem Spottvers „Hühnermist, Taubamist . . .“! Letzterer natür-

licher Hausvater oder Hausmutter nicht umhin, die Findigkeit noch besonders zu belohnen, indem sie außer den reichlichen Gaben noch zusätzlich lächelnd zum Portemonnaie greifen. Strahlende Kinderaugen danken für die überall und überaus reichlich verteilten Gaben. So geht es weiter von einem zum anderen. Stolz tragen sie ihr Symbol — den Sommerstecken — ihrer Aufgabe bewußt, mitzuhelfen heimatliches Brauchtum zu erhalten. Und wir? Wir denken zurück an die Heimat, ja noch weiter, an unsere Kindheit, und glauben, durch Unterstützung dieses Brauches wenigstens ein Stück Heimat erhalten und weitervermittelt zu haben.

## Das Weltflüchtlingsjahr

40 Millionen Menschen verloren seit Kriegsende ihre Heimat

Nicht weniger als 40 Millionen Menschen haben seit Kriegsende ihre Heimat verloren. In zwanzig Ländern haben sich nach Angaben der Vereinten Nationen Aktionskomitees für das Weltflüchtlingsjahr gebildet, darunter auch in der Bundesrepublik. Zum Weltflüchtlingsjahr wurde das Jahr 1959 erklärt.

Hauptaufgabe des deutschen Ausschusses ist dabei naturgemäß das deutsche Flüchtlingsproblem.

Hier ein kurzer Ueberblick über die Fluchtbewegungen in der Welt:

10 000 Tibetaner sind in den letzten drei Monaten vor dem Kommunismus nach Nepal geflüchtet.

700 000 Flüchtlinge aus China leben zusammengedrängt im Raum von Hongkong.

In China warten 10 000 Europäer, die bei der bolschewistischen Revolution in Rußland schon einmal geflohen sind, auf den Schritt in die freie Welt.

Im Nahen Osten leben die meisten Flüchtlinge in Jordanien, wo sie fast 60 v. H. der Bevölkerung ausmachen. 400 000 Juden haben die arabischen Länder Irak und den Yemen verlassen müssen. 20 000 Juden sind aus Ägypten nach Israel ausgewandert. Große Ströme geflüchteter Hindus aus Pakistan hat Indien aufgenommen; umgekehrt flohen viele Moslems aus Indien nach Pakistan. Millionen Flüchtlinge leben ferner in Südkorea und Südvietnam.

Ihr Inserat in die Heimatzeitung!

# Unsere Wanderung durch Kauffung a. K.

Von G. Teuber

Fortsetzung.

Auch wenn man unser liebes Kauffung im amtlichen Sprachgebrauch ausgelöscht hatte, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß deutsche Menschen es waren, die es im Rahmen der Besiedlung des gesamten deutschen Ostens zu einer deutschen Siedlung machten. Dafür hat die Geschichte genügend Zeugnisse geliefert.

Und nun gäbe es noch so mancherlei zu schreiben über „Niemitz“. Zunächst wollen wir darauf verzichten, vielmehr daran denken, daß wir von hier aus noch die „Schaaferci“, die zum Gut gehörte, besuchen könnten oder aber, daß von hier aus auch ein Ausflug nach dem kleinen Mühlberg zu machen wäre. Hinter ihm hat die liebe Sonne so manchesmal ihren Tageslauf beendet, ohne daß wir von der Schönheit dieses Ereignisses besondere Notiz genommen hätten. Wer jemals an einem Maientag von hier aus in den Kauffunger Talkessel hineinschauen konnte, der wird sich daran erinnern, daß es eines der schönsten Plätze unserer lieben Heimat war. Vor uns in Richtung auf die Kirchen zu liegt, ich möchte sie „die Margeritenwiese“ nennen. Das Grün des Grases geht unter in der Vielzahl der weißen Sterne. Vor uns das auslaufende Tal der Katzbach, hineingebettet das heimatliche Dorf. Dahinter die begrenzte Bergkette. Und nun schauen wir zum Rufferstein an der anderen Seite, dessen Laub im Lichte der untergehenden Sonne uns ein herrliches Farbenspiel vermittelt. Nicht allzuweit daneben der Predigerstein und der kleine Galgenberg. Letzterer nicht zu verwechseln mit dem Galgen, der ja auf dem Ambricht steht und den wir ja bereits besucht haben. Wir haben sie einmal täglich und stündlich vor unseren Augen gehabt, die Schönheit und die Pracht unseres Katzbachtales, und sie nicht beachtet oder gar gesehen.

Und nun zurück auf dem kürzesten Weg zum Dorf. Zur Rechten am Frommholdtschen Geschäft vorbei und zur Linken lassen wir Schmidt Roberts Häuschen liegen und begeben uns an der Bodenschen Besitzung vorbei zum Steg, der über die Katzbach zum Wiedmutweg führt. Hinter uns geblieben sind an diesem bereits die Besitzungen von Klempnermeister Robert Klemm, Ludwig Maiwald und Gustav Ueberschür. Vor uns liegen die landwirtschaftlichen Betriebe von Richard Berndt und Hermann Friemelt. Uns gegenüber jenseits der Katzbach an der Hauptstraße gelegen wissen wir die Besitzung von Bäckermeister Albert Seifert, die kleinen aber schmucken Häuschen

von Gustav Sommer, des Eisenbahners Richard Döhning und der Bruchmann'schen Erben. Unbehindert vom Verkehr der Hauptstraße kommen wir jetzt am Wiedmutweg zu Hornig Oswald und der Friebe'schen kleinen Landwirtschaft. Allerdings dürfen wir nicht vergessen, daß wir an der Hauptstraße noch jenes große Gebäude passiert haben, das zu Niemitz gehörte, und daß darunter das Gut des längst verstorbenen Gemeindevertreters Scholz (Florian Schulze), später Sauer, stand. Ihm gegenüber der Butterhändler Holzbedner und dann zur Rechten und Linken die Häuser von Stellmachermeister Richard Zeisig, dessen Frau die zweite Storchentante von Kauffung war. Und jetzt nur noch ein kurzes Wegestück — rechts und links der große Obstgarten vom „Stroßamonne“ Wilhelm Krause, später Schmiedemeister Pätzold, und wir stehen wieder an der Haupt-

Filke/Gersfeld, Rhönggeb.:

## Die katholische Pfarrkirche zu Nieder-Kauffung a. Katzbach

Fortsetzung und Schluß.

Trotz umfangreicher Erneuerungsarbeiten fehlten die Mittel für einen neuen Haupt- und Seitenaltar. Sie auszuwechseln blieb unerfülltes Hoffen infolge der unglücklichen Weltkriegskatastrophen mit ihren Wirtschaftsfolgen. Nur wer diese Kirche in ihrem Zustand vor 1913 kannte, wird zugeben müssen, daß die Altarfrage eine sekundäre Frage war.

Vom Ursprung beider Altäre ist kurz zu sagen, daß der Hauptaltar nach dem großen Brand in Kauffung aus einer Liegnitzer Klosterkirche übernommen wurde. Der Seitenaltar ist eine Stiftung der einzigen katholischen Patronatsherrin, Frau Rittergutsbesitzer Busse.

Als Mitarbeiter des Kultur-Fragebogens der Universität Breslau hatte ich einmal die Frage zu beantworten: „Inwieweit stimmt das Altarbild Ihrer Kirche mit dem Gedächtnistag der Einweihung derselben überein?“ Kirchweihstag in Kauffung ist „Mariae Himmelfahrt“ am 15. August. Deshalb führt der Stempel des Pfarramtes die Umschrift „Mariae Himmelfahrt — Kath. Pfarramt — Kauffung a. Katzbach“. Aus gleichem Grunde stellt das Bild des Hauptaltars die Aufnahme Mariens in den Himmel dar. Die Ausführung des Bildes stammt nach Mitteilung des Pfarrers Ernst Stehlik von einem

straße, zur Linken die Besitzung des letzteren.

Zu unserer Rechten stand einmal das Kriegerdenkmal, das die Namen aller Gefallenen des ersten Weltkrieges enthielt. Kommerzienrat Carl Elsner schenkte der Gemeinde Kauffung jenen Adler mit gesenkten Flügeln, der dem Denkmal einen würdigen Abschluß verlieh. Das gesamte Denkmal sowie die davor stehenden Carl-Elsner- und Wilhelm-Weimann-Eidien sind von polnischer Hand zerstört worden. Währendem die einrückenden russischen Fronttruppen mit „Augen links“ und geschultertem Gewehr dem Ehrenmal ihre Achtung nicht versagten, blieb es den nachkommenden Polen vorbehalten, auch den hinter dem Denkmal liegenden Heldenfriedhof mit 129 Gefallenen des 2. Weltkrieges restlos zu zerstören. Wir alle erinnern uns in diesen trüben Wintertagen mit Wehmut an die Dinge, denen wir zu jener Zeit machtlos zusehen mußten. Und trotzdem, das Ehrenmal in unserem Herzen steht — es ist nicht vergessen — denn sie, die „Zerstörer“, „wußten nicht, was sie tun.“

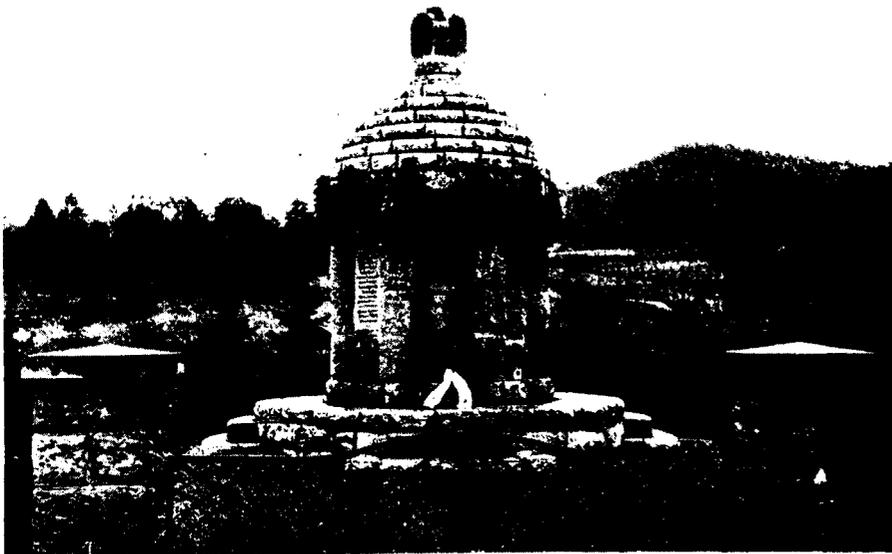
Hirschberger Dilettanten, ein Lourdes-Motiv von höchst minderwertiger Leistung. Das ursprünglich echte Altarbild hängt an der Wand der Evangelienseite des Altarraumes. — Dieses Originalgemälde stellte die Landespatronin von Schlesien, die hl. Hedwig, in fürstlichem Purpur dar, wie sie vor dem Bild des Gekreuzigten in Andacht versunken kniet. Die rechte Hand des Erlösers ist vom Marterholz gelöst und segnet sie. Aufmerksam wurde ich auf die Auswechslung der Bilder durch ihre Rahmengleichheit. Die Skulpturen der schmerzhaften Mutter Gottes und des Lieblingsjüngers Johannes, die auf besonderen Konsolen rechts und links vom Altar an der Wand stehen, sind Teile des Hochaltars gewesen, denn ihre Blickrichtung war auf den leidenden Christus des Altarbildes gerichtet. Wer diese ursprüngliche Komposition des Altares zerriss, blieb mir unbekannt.

Der Altar aus marmoriert bemaltem Holz war in seinen Säulen, gebrochenen Giebeln und schneckenartiger Einfassung von barocker Schlichtheit. Die Bekrönung des Hauptaltars wies die Skulptur eines Pelikans auf, der seine Jungen nährt; ein Sinnbild aufopfernder Liebe.

Es dürfte in einer Marienkirche eine Seltenheit sein, daß auch der einzige Seitenaltar neben dem Hochaltar ein Marienaltar ist. Hier dürfte frommer Eifer des Guten zuviel getan haben. Bei Betrachtung der durch Alter ehrwürdigen Kunstwerke, wie z. B. das große Gemälde des hl. Johannes von Nepomuk und seine schöne Skulptur auf der Männerseite des Langschiffes, gelange ich zu einer Annahme, die mir geschichtlich vielleicht recht gibt.

Schlesien war einmal österreichisch und dem benachbarten Böhmen religiös in der Verehrung des hl. Johannes von Nepomuk, dem Wasser- oder Brückenheiligen verbunden. Diese Tatsache fand auch in unserem am Katzbachfluß gelegenen Heimatkirchlein in dem genannten Gemälde „Tod und Glorifizierung des hl. Johannes von Nepomuk“ seinen unmitttelbaren Ausdruck. Dieses Bild und die Statue des Heiligen dürften mit Recht der ursprüngliche Seitenaltar gewesen sein. Wie schade, wenn es so war, ihn gegen einen stillen Kastenaltar mit einer Madonna aus Gips einzutauschen. Religiöse Kunst dürfte selbst bei Schenkungen nie Devotionalien-Charakter annehmen.

Außer der Nepomukstatue entdeckte man bei der Renovation auf dem Kirchboden noch eine wertvolle Barockmadonna, die auf der Frauenseite der Kirche angebracht wurde. Nach Restauration sämtlicher Bildwerke, u. a. auch der Bilder des sehr schlichten Kreuzweges, gewann das Gotteshaus als eine



Kriegerdenkmal in Kauffung

Stätte frommer Impulse. Das Nepomuk-Gemälde hing leider zu hoch, so daß es trotz seiner Größe und trotz auffallenden Lichtes ungünstig zur Wirkung kam. Vom Orgelchor aus war dieses wahrscheinliche Werk Willmann'scher Schule in seiner Intuition des Künstlers als etwas Schönes mit tiefem Bewußtsein zu genießen.

Am Weihnachtsfest erfreute auf dem Altarisch des Marienaltars Kinder und Volk eine reizende Krippe, die Herr Erzpriester Direske für die Kirche anschaffte.

Im Herbst 1913 wurde die Kirche eingeweiht. Pfarrer Ernst Stehlik lehrte unter Assistenz seiner Konfrater, Stadtpfarrer Seidel (Schönau) und Pfarrer Scholz (Klein Helmsdorf), in Anwesenheit der Patronatsherrschäften und geladener Gäste ein feierliches Levitenamt. Erstmals erfüllte den Kirchenraum der Klang der neuen Orgel. Unter Leitung von Herrn Kantor und Lehrer Ernst Nakel sang man eine Filke-Messe, deren Komposition der Bruder meines Vaters, Domkapellmeister und Professor Max Filke, Breslau, war. Die Orgel selbst hatte 2 Manuale und ungefähr 16 Register. Die Firma Schlag & Söhne, Schweidnitz, hatte unter Verwendung des alten Prospektes das Orgelwerk spieltechnisch vollkommen neugestaltet. Studienrat Mathysiak vom Matthias-Gymnasium Breslau, mein einstiger Seminar- und Musiklehrer von Liebenthal, Kreis Löwenberg, nahm die Orgel ab. Unmittelbar nach der Renovation der Kirche trat Lehrer und Kantor Alfred Pilz in Ndr.-Kauffung die Nachfolge von Rektor Kleincidam an. Pilz war zu Steinkirch, Kreis Lauban, am 15. 12. 1887 geboren und vollendete seine irdische Berufung am 26. 10. 1953 in Weimar.

Seiner hier zu gedenken, halte ich als eine Ehrenpflicht, denn in seinem musikalischen Talent und beharrlichen Eifer hat er über drei Jahrzehnte im Dienst der Kirche Großes auf dem Gebiet der „musica sacra“ geleistet. Sein Spiel auf der Königin der Instrumente war Ausdruck seines Wesens. Wie oft sang er anderen ein feierliches Requiem, an seinem eigenen aber konnte die katholische Exilgemeinde keinen Anteil nehmen.

Unter dem Klang jubelnder Harmonien der Orgel trat man oft hinaus auf den sommerstillen Friedhof— Ort der Beschaulichkeit des „Vanitas Vanitatum“ (O Eitelkeit der Eitelkeiten) — Stätte eucharistischer Ovationen als Ausdruck lebendigen Glaubens an Fronleidnam — Gräberfeld stiller Segnung an Allerseelen — jahrhundertalter, von Tränen benetzter Boden, die im Trennungsschmerz um einen lieben Entschlafenen vergossen wurden. Aber alle, die da im Schatten der Kirche ruhen, leben in ihrer Gemeinschaft von Gebet und Opfer fort in einer geradezu mütterlich liebenden Geborgenheit.

Indem wir der kleinen romanischen Ausgangspforte neben der großen Toreinfahrt zustreben, schauen wir noch einmal zurück und schauen zum Turm hinauf. In seiner durchgehenden quadratischen Grundform sitzt er scheinbar dem Kirchdach im Ebenmaß des Goldenen Schnittes auf. Sein zwiebelkuppelartiges Turmdach in seinen schönen, ausgeglichenen Rundungen gibt dem ganzen Kirchlein eine anmutige Ausdrucksform. Geruhsam schaut er seit Generationen in die Tallandschaft und begrüßte das Kommen der Gläubigen und beklagte ihr endgültiges Gehen im Klang seiner einstigen drei Glocken. Im Lärm des Ersten Weltkrieges verlor die kath. Pfarrgemeinde zwei Glocken. Pfarrer Georg Rittau, der noch heute ordinierte Pfarrer der kath. Kirche zu Kauffung, erwarb eine neue Glocke. Sie läutete erstmalig am 5. Juni 1933 meiner ehemaligen Schülerin Gertrud Knoblich zu allzufrüher Heimkehr in die Ewigkeit.

Das Zifferblatt der Turmuhr wirkt in Form und Farbe antik. Man muß ihr altes Räderwerk mit seinen Steingewichten gesehen haben, um sie zu bewundern, wie sie in treuer Obhut dem kosmischen Lauf der Gestirne gerecht wurde. Die eilenden goldenen Zeiger aber rufen uns in ihrem Wettlauf

## Rektor Paul Grosser, Kauffung a. K. in memoriam

Durch die „Goldberg-Haynauer Heimat-Nachrichten vom 15. 1. 1959 habe ich von dem Tode meines Kollegen Paul Grosser erstmalig Nachricht erhalten. Er war vier Jahre vor mir 1909 nach Ober-Kauffung gekommen, um Jahrzehnte an der Seite von Herrn Hauptlehrer Scholz im Dienste der Kauffunger Schuljugend zu stehen. — Rektor Paul Grosser ist am 19. 2. 1882 in Stroschwitz/OS als Sohn des Landwirts Joseph Grosser und seiner Ehefrau Maria geb. Kriens geboren. Nach seiner Seminar-ausbildung in Liegnitz war er an der Volksschule zu Groß-Kotzenau und später in Langheinersdorf, Krs. Sprottau, als Lehrer tätig. Im gleichen Jahr seiner Anstellung in Ober-Kauffung heiratete er. Seine Gattin Wally war eine geborene Arndt. Der Ehe entsprossen sieben Kinder, die alle bis auf den jüngsten Sohn Paul noch am Leben sind. Letzterer fiel am 8. 2. 1944 bei Scholochewo. Frau Grosser starb am 24. 12. 1937. — Nach dem Fortgang des Rektors Heinrich Bokermann wird Grosser dessen Nachfolger mit dem Titel Rektor. —

penpneumonic. Seine Feuerbestattung erfolgte in Hannover, die Urne wurde auf dem Waldfriedhof am Wehl in Hameln im Grabe seiner Frau beigesetzt.

Rektor Grosser war eine Lehrerpersönlichkeit, die im Gegensatz zu Herrn Hauptlehrer Scholz wenig in der Öffentlichkeit in Erscheinung trat. War Scholz ein edler Freund seiner Familie, so war Grosser sein treuer, selbstloser Schaffer in vieler außerschulischer Tätigkeit für die Gemeinde. Schlicht und lautlos ging sein Leben in pflichttreuem Dienst an der Jugend dahin. Anerkennung, die auf Leistung sich gründet, war bei ihm wie bei so vielen Lehrern ein verborgener Ruhm, der zumeist im Gedächtnis des Tages übersehen wird. Alle Kinder, die ihm zu Füßen saßen, werden in den religiösen Grundanschauungen, die sie von ihm auf den Lebensweg empfangen, ihm als treuen Sohn seiner Kirche ein ehrendes Andenken bewahren

In seinem Familienkreis war er ein überaus guter Hausvater und auch seine erste Frau, die Mutter seiner Kinder, war in ihrem Wesen das Muster einer echten deutschen Frau. Tapfer trug sie mit ihrem Manne all die Tragik, die sein Berufsleben begleitete. Ihr früher Tod war wohl für die große Familie die schwerste Heimsuchung. Paul Grossers Scheiden aus dem Amte war von einem schrillen Mißklang mangelnder kollegialer Solidarität begleitet.

Als sein Stellvertreter gestaltete ich ihm am 1. 9. 1940 eine ehrende Abschiedsfeier in Anwesenheit des Schulrates, Bürgermeisters und anderer Gäste. — Wie jede Meinung das Gesetz der Pendelschwingung befolgt, so findet sie erst mit der Zeit den rechten Ruhepunkt und steht fest. Mit seinen Kindern Hans, Erich, Johanna, Susanna, Käte und Wolfgang empfinden wir Rilkes schönes Wort:

Der Tod ist groß.

Wir sind die Seinen  
lachenden Mundes.

Wenn wir uns mitten im Leben meinen,  
wagt er zu weinen...

Mitten in uns. Filke. Lehrer i. R.

### Kauffunger Familiennachrichten

#### Wir gratulieren:

#### Geburtstage:

##### 60 Jahre:

Am 8. 3. 1959 G ö h l i c h Emilie, Herzberg/Harz, Göttinger Str. 15, früher Hauptstraße 247.

Am 30. 3. 1959 A u s t Marie geb. Seidel, Alverskirchen, Kinning 7, Bezirk Münster, früher Wiedemuthweg 4.

##### 65 Jahre:

Am 3. 3. 1959 L a n g e r Robert, Dorste, Krs. Osterode/Harz, früher Hptstr. 59.

Am 4. 3. 1959 P a u l Gustav, Glauchau/Sa., Heinrichhof 1, früher Hauptstr. 247.

Am 11. 3. 1959 R e m p e l Gustav, Donzdorf/Schloß., Krs. Göppingen/Württbg., früher Dreihäuser 6.

Am 12. 3. 59 K r a i n Selma geb. Klemm, Löbau/Sachsen, Neusalzer Str. 45a, früher Schulzengasse 6.

Am 16. 3. 1959 M a l k u s c h Gertrud, geb. Pinkawa, Horrem bei Köln, Grabenweg 20, früher Tschirnhaus 2.

Am 18. 3. 1959 F r i e b e Martha, Osttunnen Nr. 1 über Hamm, früher Podwerk 4.

##### 72 Jahre:

Am 9. 3. konnte unsere liebe Taubenwirtin, Frau Anna S c h n a b e l, bei guter Gesundheit ihr 72. Lebensjahr vollenden.

##### 75 Jahre:

Am 3. 3. 1959 F a u s t m a n n Robert, Aul bei Dietz an der Lahn, Staffelstr. 4, früher Hauptstraße 42.

Am 23. 3. 1959 E b e r h a r d geb. Buhr, Kippisdorf, Kreis Dippoldiswalde, Haus Sachsenwald, früher Hauptstr. 96.

Am 27. 3. 1959 S e i d e l m a n n Ida geb. Neumann, Groß-Sürchen 38, Krs. Hoyerswerda/Sa., früher Hauptstraße 229.

## Achtung!

### Streifband- und D-Stück-Bezieher

Ab 1. 4. 1959 wird der Streifbandversand und der D-Stück-Versand eingestellt. Aus diesem Grunde haben wir diesen Beziehern eine ausgefüllte Bestellkarte zugesandt, die bald dem zuständigen Postamt oder dem Postboten übergeben werden muß. Bitte erledigen Sie das unbedingt bald, damit Ihnen keine unnötigen Mehrkosten entstehen. Die Zeitungsgebühren werden also ab 1. 4. 1959 von Ihrem Postamt im voraus (vierteljährlich 2,20 DM erhoben. Beschwerden bei Nichterhalt der Zeitung sind dann stets dem zuständigen Postamt vorzutragen. Bitte haben Sie für unsere Maßnahme Verständnis. Sie erspart uns viel Arbeit.

Mit freundlichen Heimatgrüßen  
Eure

Goldberg-Haynauer Heimatnachrichten

Schriftleitung:

Braunschweig, Karlstraße 16

Verlagsgeschäftsstelle:

Wolfenbüttel, Ernst-Moritz-Arndt-Str. 105

1940 geht Rektor Grosser vorzeitig in Pension, um in seinem neuen Wohnort Jannowitz nochmals 1942 in den Schuldienst vorübergehend einzutreten. In diesem Jahr heiratet Grosser zum zweiten Male. Seine Gattin stammte aus Hirschberg und war eine geborene Flegel. Sein schönes Eigenheim in Jannowitz verliert er durch Aussiedlung im Jahre 1946. Zuerst findet er mit seiner Familie Unterkunft in Goldbeck, dann in Exten, beide Orte bei Rinteln; ehe er festen Wohnsitz in Hameln nimmt. Meine Kondolenz erreichte seine Gattin nicht, denn ich mußte jetzt erst erfahren, daß sie ihrem Manne am 1. 2. 1958 im Tode vorausging. Sohn Erich teilte mir mit, daß sein Vater nach dem Heimgang seiner zweiten Lebensgefährtin keinen rechten Lebenswillen mehr aufbrachte und zusehends verfiel. Paul Grosser starb in einem Pflegeheim bei Bad Wildungen an Cerebralsklerose, apoplektische Unterlap-

beim Scheiden zu: „Diese eine ist auch deine“.

Nach Durchschreiten der Kirchhofspforte zur Dorfstraße hinaus gewahren wir im Torbogen die Zahl 1605. Vielleicht die Jahreszahl einer Restauration! Uns aber ist die Jahreszahl ein Meilenstein im Staubwirbel der Weltgeschichte, Meilenstein und Signum zugleich für den Sieg des Kreuzes:

„Stat crux, orbis volvitur.“

(Das Kreuz steht, der Erdkreis bewegt sich.)

## 81 Jahre:

Am 23. 3. 1959 Schudy Gustav, Hohn-dorf, Kr. Stollberg/Sa., früher Hptstr. 241.

## 82 Jahre:

Am 7. 3. 59 Meier Pauline geb. Hoffmann, Glauchau/Sa., Kirchplatz 5, früher Hauptstraße 233.

## 83 Jahre:

Am 27. 3. 59 Kuhn Gustav, Poppenberg, Post Elze/Hann., früher Hptstr. 46.

## 87 Jahre:

Am 29. 3. 1959 Pause Ida geb. Holzbrecher, Hagen-Herbeck, Vorm Berg 14, früher Hauptstraße 4.

## Berichtigung

Herr Hauptlehrer und Kantor a. D. Willh. Liebs aus Kauffung feierte nicht, wie irrtümlich berichtet wurde, am 15. 2. 1959 seinen 70. Geburtstag, sondern er wird am 15. 7. 1959 70 Jahre alt.

B. B.:

## Karle und Mariechen Kühn

Fortsetzung.

„Bei manchem schlägt es auf den Magen, Bestimmtes kann ich der o nie sagen. Paß uff, jetzt blas ich an großen Ring!“ „Das is aber mal a krüppliches Ding! Du, Wilhelm, mir wird auf einmal so heiß, ich hab' auf der Stirne kalten Schweiß, im ganzen Schädel tut mer's rauschen. Gib mer mal deine, wir wollen tauschen!“ — „Aber, Mann, du hast ja an deiner geleckt, als hätt'ste an Schnuller angesteckt. „Pfui Teufel, ma kriegt ja den Saft ei de Fresse! Das schmeckt ja schlimmer als bittere Kresse! So mag ich den Stummel o nie mehr. Los, Karle, gib a Bonbon her!“ — „Ach, Wilhelm, die wurd von alleene nässer. — Du, Süßes bekommt mir halt viel besser. Für anne Weile hab' ich genug, ich mach' erst später wieder an Zug!“ — „Pat, Karle! Da hinten is deine Mutter, die kommt bestimmt her mit Hühnerfutter! Los! Schmeißen mer beede die Strünker weg. Nee, länger warten hat keinen Zweck. Tritt uf die Lärge, damit se nie stinken. Sielste, die Mutter scheint uns zu winken. Hier, friß a Bonbon und atme tief, suste geht für uns noch die Sache schief. Nee, Karle, nie rennen, schön sachte gehn und tun, als hätten mir nicht gesehn. Und fragt se, da sagste, du hätt'ste im Bauch.“

Kumm, Karle, kumm, es stimmt ja auch!“ Zwar winkte Henriette nicht, nur später sie zu Sophie spricht: „Der Wilhelm Ropp war wieder da. Bis jetzt is mir noch nich ganz klar, was die wohl wieder ausgefressen. Sie taten gar so selbstvergessen, so unschuldig wie kleine Engel. Ein schlechtes Zeichen für die Bengel. Je weniger das Gewissen rein, je größer is der Heiligen-schein!“ Nein, Madame Kühn hat nichts gerochen, nur Karlchen laut im Traum gesprochen, und dadurch kam der Vorfall raus. Sie staubte ihm die Jacke aus. Ihr



Renovation des Turmes der Stadtpfarrkirche in Goldberg 1951

Aufnahme: G. Feilhauer

Otto hat dazu gelacht: „Das ham wir früher auch gemacht. Sei froh, wenn Schlimmeres nich passiert. Vom Rauchen is er nu kuriert. Erfahrung is das halbe Leben! Da woll'n wir gar nich groß drum reden!“ Frau Henriette mußte lachen: „Du könntest gut an Anwalt machen. Wenn ich dich höre so plädieren, da muß ich mich ja bald genieren, daß er von mir die Tracht schon weg!“ — „Betracht's als vordatierten Scheck für irgendwelche andre Faxen, laß dir nie graue Haare wachsen! Jetzt aber hol ne Flasche Bier. Nach soviel Reden dürstet mir!“

Knapp vierzehn Tage warn verstrichen, da konnt' man schon von weitem riechen, daß heute wieder mal der Tag, an dem Frau Kühn an Kaffee gab. So ziemlich alle war'n gekommen, die Rätin Schmidten ausgenommen, dafür kam eine andre Schmid, die aber keine nie gern litt. Das meiste war schon durchgesprochen, wie Flicker, Stricken, Backen, Kochen. Nu kam was anderes aufs Tapet, doch hör'n se selber, wie das geht:

„Man kann da verschiedener Ansicht sein“, fiel die Frau Pastern mit Pathos ein. „Mein Mann meint, ein richtiges Bibelwort hilft bei der Aufklärung immer fort!“ — „Nee“, sagt Frau Schreibern, „es is das Beste, man hält möglichst lange am Storchefeste. Ich gehe nicht auf die neue Mode und bleibe bei meiner alten Methode!“ — „Ich würde es medizinisch erklären“, ließ sich die junge Frau Doktern hören. Sie zeigte dabei ihre hübschen Beine. — „Sie könn' gutt reden, Sie hoan ja noch keine!“ fiel die Inspektoren ihr gleich ins Wort. „Frau Schreibern, mit Märchen, da geh'n Se mer fort! Und außerdem hat das gar keinen Zweck, die Lärge versteh'n heut schon jeden Dreck.“ — „Ja“, seufzte die Schmidten mit schiefem Blick. „Ich sag ja schon immer, die ‚Ero-tik!‘“ — „Frau Schmidt, mit am ‚Tik‘ hat das tik nicht zu tun. Die Betonung muß auf dem ‚O‘ bloß ruh'n!“ sagt de Kantern und stößt die Ap'hekern an, die vor Lachen sich bald nich halten kann. — „So?!“ sagt giftig die Schmidten und stickt am Kissen, „na, sie als Frau Kantern, Sie müssen's ja wissen!“ — „Na' Schmidten, pikiert dürfen Sie nie glei sein!“ lenkt da die Rentmeistern ruhig ein. „Fremdwörter sein halt allemal Glück. Komm' wir lieber aufs Thema zurück. Wie in allem hat man hier übertrieben und viel zu viel Bücher darüber geschrieben. Man hört heute bloß noch von ‚Psychologie‘. Das wird ja nun bald schon zur Manie.“ „Und wer is dabei an allem schuld? Wer hat das Thema erst aufgerullt? Die Juden natürlich und ‚Freund' an der Spitze!“ — „Frau Schreibern, komm' Sie nie glei in Hitze. Wir wissen, die tun Ih'n nicht gefallen, se sind aber o nie schuld an allem!“ — „Ja“, sagt Frau Vien und ißt ein Stück Kuchen. „zuerst soll man lieber bei sich was suchen. — Henriette, übrigens à la honneur! Wo haste das Rezept bloß her? Der Kuchen schmeckt ja wirklich apart! Mit Butter haste hier nie gespart. Ich eß davon schon das dritte Stück!“ und sie schob die Brille ein Stückel zurück. „Ich hin ja kein Moralverfechter, die Kinder sein heut weder schlauer noch schlechter!“

(Wird fortgesetzt!)

## Aus den Heimatgruppen

### Goldberg-Haynauer in Lindau/Bodensee

Die Ortsgruppe der Goldberger in Lindau (Bodensee) lud zur „Schlesischen Faßnacht“ in den Spinner-Stricker-Häusern ein. Der Schriftwart, Frau Hilde Peeck, hatte ihre „Spinnerstube“, Büstergasse 4, zur Verfügung gestellt. Die Ortsgruppe war vollständig erschienen. Geladene Heimatfreunde aus Breslau und Liegnitz und besonders Frau Ludwig, Mittelstraße, Korbwaren u. Kinderwagen (geb. Maschinen-Jäckel aus Goldberg, Mühlberg), verschönten den Abend durch schlesische Erzählungen aus Goldberg, Liegnitz und unserem lieben Riesengebirge. Um Mitternacht trennte man sich, nachdem man ein baldiges Treffen vereinbart hatte.

### Unsere Heimatfreunde in Berlin

Unsere Jahreshauptversammlung fand am 1. März 1959 statt. Der Vorsitzende, Hfrd. Schlüter, begrüßte alle Anwesenden aus Ost und West und er gedachte der verstorbenen Landsleute aus dem Kreis Goldberg. Anschl. fand die Protokollverlesung statt. Musikdirektor Schlüter wies ferner auf folgende Daten hin:

21. März 59: Feierstunde der Oberschles. Landsmannschaft anlässlich der oberschlesischen Abstimmung. Rathaus Friedenau, Schlesiersaal. — 10. Mai 1959: Zehnjähriges Bestehen der Schlesischen Landsmannschaft in Berlin. Deutschlandhalle. — 6. Sept. 1959: Tag der Heimat.

Ers wurde auf eine Vortragsreihe und auf die noch fehlenden Flurnamen des Kreises Goldberg hingewiesen. Meldung zur Weiterleitung an Hfrd. E. Kummer, Bln.-Tegel.

Nach einer kurzen Pause verlas Hfrd. Schlüter den Jahresbericht u. Frau Albrecht den Kassenbericht.

Nach Dankesworten des Wahlvorstandes für die vorbildlich geleistete Tätigkeit des alten Vorstandes erfolgte die Neuwahl. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. 1. Vorsitzender: Hfrd. Schlüter, 2. Vorsitzender: steht noch aus. Kassenwart: Frau Albrecht. Schriftführer: R. Andre. Beisitzer: Hfrd. Sicker und Frau Bormann.

Der neue „alte“ Vorstand wird wie bisher unser vollstes Vertrauen finden. Nach dem offiziellen Teil gab es ein fröhliches Beisammensein. Am 5. April findet um 15 Uhr unsere nächste Zusammenkunft statt.

\*

Der Riesengebirgsverein Köln, zugleich Heimatgruppe des Goldberger Kreises hielt am Sonntag, dem 22. Febr. 1959 im Rhein-Restaurant Dreesen, Köln-Mülheim, die Mitglieder-Jahresversammlung mit Neuwahl des Vorstandes ab, die gut besucht war. Vorsitzender Johannes Thiel erstattete den Geschäftsbericht. Der Mitgliederstand hat sich nach Abzug der Todesfälle und Verzug auf 380 Mitglieder erhöht. Der Besuch der Veranstaltungen und Wanderungen war gut. Die Kasse wurde bei zwei Prüfungen einwandfrei befunden und wies am Jahres-schluß einen Überschuß auf. Satzungsgemäß wurde nach dreijährigem Bestehen der Vorstand neu gewählt. Da keine Wahlvorschläge eingegangen waren, wurde der alte Vorstand einstimmig — ohne Stimmenenthaltung — neu gewählt. Alle Vorstandsmitglieder nahmen die Wahl an. Vom Wahlleiter Brauner wurde dem Vorsitzenden Johannes Thiel besonderer Dank für seine vorzügliche Geschäftsführung ausgesprochen. mit der Bitte, den RGV und die Heimatgruppe auch weiterhin so gut zu betreuen wie bisher. Reicher Beifall wurde gesendet. Vorsitzender Thiel dankte im Namen aller Vorstandsmitglieder für das Vertrauen der Ortsgruppe. Selbstverständlich werden alle auch weiterhin die Kräfte ehrenamtlich einsetzen zum Wohl der lieben Heimat und ihrer Gruppe im RGV. Einstimmig wurde der Antrag, sich den Jahresbeiträgen anderer Wandervereine etwas anzugleichen, angenommen. Der Jahresbeitrag ab 1. 1. 59 für Einzelmitglieder und Familienvorstand 5,— DM, für Familienmitglieder 3,— DM.

Für Altrentner und Minderbemittelte auf Antrag Erleichterung. Zwei Tonfilme beschloss die Versammlung.

Am Sonntag, dem 8. März, wurde der Sommerurlaub begangen — wie immer im Rhein-Restaurant Dreesen, Köln-Mülheim, Düsseldorf Straße. — Der Winter wurde hinausgetrieben mit Gesang der alten schlesischen Sommerlieder, welche Kinder mit Sommerstecken sangen und dafür Backwaren erhielten. Beisitzer Fritz Reimann sprach über den Sinn des schlesischen Sommersingens und begleitete den Gesang auf dem Flügel. Es folgten noch schlesische Mundartvorträge und Liedgesang. — Die Meldung zur Fahrt zum Deutschen Wandertag nach Bernkastel war gut und wir werden mit einem großen Reisebus am 26. 4. starten. Wir sehen uns wieder zu Stunden der Heimat im Vereinslokal am Sonntag, dem 5. April, 16 Uhr, Vortrag von Studienrat Girth über Wappen unserer Heimatstädte und Köln. — Freunde des Riesengebirges sind immer willkommen.

Sonntag, den 12. April: Tageswanderung. 8 Uhr vom Neumarkt, Linie G nach Berg-Gladbach, dann Wanderweg Altenberg, Wasserspiele, Pelztierfarm. Wdf.: Herbert Findeis. Rucksackverpflegung. Rückkehr: 19 Uhr Köln.

**Mitteilung!**

Die ehemaligen Lehrkräfte und Schüler der Goldberger Schwabe-Priesemuth-Stiftung planen ein Treffen am 2. Mai 1959 in Hannover-Münden. — Nähere Auskunft erteilt: Jutta Wöbling geb. Graeve, Nordenham (Weser), Bahnhofstraße 36.

**Berichtigung**

In unserer Ausgabe Nr. 2/1959 ist der Artikel „Schicksal einer alten niederschlesischen Familie“ erschienen. Der Verfasser des Artikels muß richtig heißen: Friedrich-Karl Kriebel.

\*

Da hat sich doch der Druckfehlerteufel, von dem erst kürzlich die Rede war, einen tollen Scherz erlaubt. Er brachte Brautpaare durcheinander und verlobte Fräulein Christa Scholz aus Probsthain mit Herrn Jochen Gutsch. Fr. Scholz verlobte sich am 25. 12. 1958 mit Herrn Knopp.

**Wir gratulieren**

**Goldberg**  
Steuerinspektor i. R. Max Seidel, fr. Finanzamt Goldberg, jetzt Harksheide, Bez. Hamburg, Alter Kirchenweg 30a, feierte am 16. März in alter Frische seinen 84. Geburtstag.

Am 19. 3. 1959 vollendet Frau Klara Bieder geb. Sydow, Ring 11, in Niederschelden/Sieg, Am Hübenwald 2, ihr 70. Lebensjahr.

Der 1. Vorsitzende der Berliner Heimatgruppe der Goldberg-Haynauer, Herr Musikdirektor E. M. Schlüter, wurde am 14. März 1959 64 Jahre alt.

**Haynau**

Am 4. April 1959 vollendet Frau Emma Michael, Ring 72, in Mörsstadt/Worms ihren 74. Geburtstag.

Am 6. März 59 wird Herr Max Seidel, Münchstraße 6, in Hattingen/Ruhr, Neustraße 10, 66 Jahre alt.

Frau Agnes Walter, Schützenstraße, wird am 26. März 1959 82 Jahre alt. Sie war viele Jahre in der Molkerei beschäftigt. Frau Walter wohnt nun bei ihrer Tochter in Calmbach/Enz, Fischen 22.

**Alzenau**

Am 4. 2. 1959 wurde Herr Gotthard Rosemann in Barleben bei Magdeburg 73 Jahre alt.

In Ober-Kotitz bei Löbau i. Sa. wurde Frau Klara Knappe am 16. 3. 1959 71 Jahre alt.

Schmiedemeister Herr Oskar Hiersemann kann am 27. 3. 1959 in Delitzsch/Sa. sein 81. Wiegenfest feiern.

Frau Selma Neumann in Springe/Hann. wird am 26. 3. 1959 63 Jahre alt.

**Gohlsdorf**

Am 2. 11. 1958 feierte Frau Selma Scholz geb. Bäsich ihren 68. Geburtstag in Goldenstedt i. O.

Frau Emilie Schwarzer wurde am 12. 2. 1959 in Goldenstedt i. O. 83 Jahre alt. Ihren 90. Geburtstag beging am 15. 7. 58 Frau Bürger (Mutter von Anna Hoffmann) in Cunewalde 209 bei Löbau i. Sa.

Im Februar 1955 vermählte sich Erich Herzig jun.

**Konradsdorf**

Am 29. 3. 59 wird Herr Otto Gruschwitz 82 Jahre alt. Er lebt jetzt in Hallenhäusen 5 über Bremen.

**Ludwigsdorf**

Am 9. 2. beging der Rentner und frühere Zimmermann Hermann Kuhn in Krumhermsdorf über Bad Schandau seinen 76. und seine Ehefrau Klara am 31. 12. ihren 73. Geburtstag.

Am 29. 1. beging der Müllermeister Martin Weiß in Brühl bei Mannheim seinen 71. Geburtstag.

Am 21. 3. kann Frau Ernestine Haude in Gudendorf über Cuxhaven ihren 81. Geburtstag feiern.

Ihren 60. Geburtstag beging am 22. 1. 59 Frau Gertrud Heidrich geb. Röhrich in Osterode/Harz.

Am 8. 2. konnte Frau Selma Deppe in Roßwein ihren 63. Geburtstag begehen.

Am 1. 1. beging Frau Berta Ullmann in Markranstadt ihren 72. Geburtstag. Herr Zimmermann Herm. Schneider beging in Friedrichshafen am 7. 1. seinen 67. Geburtstag.

Am 6. 2. konnte der Rentner Herr Rob. Hüblich in Roßwein seinen 83. Geburtstag feiern.

Ihren 71. Geburtstag beging am 26. 2. Frau Ernestine Ketzler in Roßwein.

Zu seinem 64. Geburtstag gratulierten wir am 10. 3. dem früheren Bauern Herrn Gustav Paul in Bevergern.

Frl. Anna Stumpe in Rheine-Eschendorf gratulieren wir am 25. 3. zu ihrem 66. Geburtstage.

**Probsthain**

Am 21. 4. 59 feiert Frau Alwine Tamm (Ehefrau des verstorh. Gemeinsekretärs Paul T.) in Bielefeld, Am Rottland 11, ihren 80. Geburtstag.

**Reichwaldau**

Frau Ida Otto geb. Beer feiert am 27. März ihren 72. Geburtstag. — Ihr Ehemann, Herr Franz Otto, wird am 19. Mai 80 Jahre alt. Das Ehepaar wohnt jetzt in Haagwies 141, Post Kropfmühl üb. Passau.

**Woitsdorf**

In Neucibau i. Sa. feiert Frau Marie Schramm am 20. 3. 1959 ihren 64. Geburtstag.

**Wer hilft suchen?**

Herr Richard Härtel, geb. am 12. 10. 1892 in Goldberg, Sand Nr. 486. Letzter Wohnsitz Bunzlau, Bahnhofstraße (Reformhaus), wird gesucht von Frau Anna Zobel, Ferd. bei Potsdam, Mittelbusch.

Langner Oskar und Frau Hedwig aus Goldberg, Hausmeister i. d. Volksschule. Linke Reinhold aus Probsthain.

Lubinsky Fritz aus Haynau, Siedlung Sonnenland.

Nägel Erich aus Haynau, Lange Str. Neck Willi aus Haynau, Hüttnerhäuser Straße.

Schubert Oskar aus Ketschdorf. Vogt Werner, Goldberg, Oberau 18a, geb. 26. 3. 1928 in Liegnitz.

Wehrauch Hermann und Ida aus Ketschdorf, Nähe Schüdelhöhe. Wilke Walter aus Haynau, Lange Str.

**Unsere Toten**

**Goldberg**

Frau Marta Lindner geb. Klose ist in Hamburg-Hummelsbüttel (früher Goldberg, Am Bürgerberg 8) verstorben.

Herr Oberlokkführer Franz Stenzel, Domstr. 11, starb im Alter von 75 Jahren in Vechta i. O.

Am 22. 12. 1958 verschied nach langer Krankheit in Görlitz Herr Leopold Eschler, Komturstraße.

Am 3. 2. 59 Fräulein Helene Stannek in Mülheim/Ruhr.

**Schönau**

Am 17. 2. 59 ist im Altersheim Ellrich-Ost über Nordhausen/Harz an den Folgen eines Schlaganfalls Frau Alwine Fleischer gestorben. Am 18. 4. wäre sie 79 Jahre alt geworden. Ihren Gatten, den allen Schönauern bekannten Malermeister Herm. Fleischer, Ring 15, hat sie 7 Jahre überlebt.

**Alzenau**

Frau Hermine Neubert starb in Bad Liebenstein i. Thür.

In Görlitz starb Frau Emilie Höfchen.

**Georgenthal**

Herr Schneidermstr. A. Sulowsky starb am 29. 1. 1959 in Handorf über Damme i. O., im 60. Lebensjahr.

**Gohlsdorf**

Am 21. 1. 1958 verstarb in Goldenstedt i. O. der Schuhmachermeister Herr Erich Herzig im Alter von 63 Jahren.

**Hermdorf-Bad**

Frau Ida Kutzner geb. Grauke starb am 19. 11. 1958 in Lühnde b. Hannover im Alter von 82 Jahren.

**Hockenau**

Frau Agnes Mirbeth geb. Mattusch ist am 27. 2. 1959 im 80. Lebensjahr in Visbek, Krs. Vechta i. O., gestorben.

**Kaiserswaldau**

Herr Robert Dunkel, Weichensteller i. R., ist am 19. 2. 1959 im Alter von 82 Jahren in Visbek, Krs. Vechta i. O., gestorben.

**Neukirch/Katzbach**

Die Bäuerin Frau Bertha Hielscher ist im Alter von 74 Jahren verstorben. Sie wohnte bei ihrer Tochter und deren Mann in Bielefeld, Bleichstraße 50.

\*

**Ohne Ortsangabe:**

Frau Anna Brückner geb. Arnold starb am 24. 1. 1959 in Warstein.

**1a FEDERBETTEN**  
extra-billig  
Das Bett, von dem man spricht:  
ORIGINAL-SCHLAFBAR m. Garantie  
Direkt v. Hersteller - fix u. fertig  
KLASSE PRIMA EXTRA LUXUS  
130x200 6 Pl. 59,- 49,- 89,- DM  
140x200 7 Pl. 69,- 79,- 99,- DM  
160x200 8 Pl. 79,- 89,- 109,- DM  
80x 80 2 Pl. 17,- 20,- 23,- DM  
Inlett: dicht u. farbecht, rot-blau-grün.  
Bitte, Inlettfarbe stets angeben  
Nachn.-Rückgaber., ab 30,- portofrei!  
O. Brandhofer, Bettenspezialvers.  
Düsseldorf, City-Hochhaus, Abt. 62  
- Ostdeutscher Betrieb -

**Das schönste Geschenk**  
**Goldberg-Haynauer Heimatbuch II**  
DM 4,25 zuzüglich Porto  
Mit etwa 90 Abbildungen auf Kunstdruckpapier.  
Niederschlesischer Heimatverlag  
Johanna Dedig  
Braunschweig, Karlstraße 16

**BETT FEDERN**  
handgeschl. u. unge-  
schlitten, sowie  
beste Dauneneinlett  
m. 25 J. Gar., liefert  
auch auf Teilzahlung  
wieder Ihr Ver-  
trauenslieferant  
aus der Heimat.  
**Betten-Skoda, Dorsten III i.W.**  
Verlangen Sie Preisl. u. Muster be-  
vor Sie anderweitig kaufen. Lieferg.  
porta- u. verpackungsfrei. Bei Bar-  
zahlung Rabatt u. bei Nichtgefallen  
Umtausch oder Geld zurück.



Wenn wir mit dem HERRN leiden,  
werden wir auch mit IHM verherrlicht werden.  
(Röm. 8, 18)

Am 3. Februar 1959 entschlief nach schwerer Krankheit, die sie in christlicher Demut geduldig und glaubensvoll ertragen hatte, in Mülheim/Ruhr unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

## Helene Stannek

aus Goldberg in Schlesien.  
Wohlversehen mit den heiligen Sterbesakramenten ging sie in den Frieden Gottes ein.

Das Requiem und die Beisetzung fanden am Samstag, dem 7. Februar im engsten Familienkreise in Salzkotten statt.

In tiefer Trauer:  
Max Stannek und Familie,  
Mülheim/Ruhr, Auerstr. 84  
Paul Stannek und Familie,  
Bevensen, Krs. Uelzen  
Fritz Fiedler und Frau Lotte geb. Stannek  
Euskirchen, Kommerner Str. 137  
Dr. Otto Langer und Frau Magda geb. Stannek  
Salzkotten, Crewettstr. 2



Was Gott tut, das ist wohlgetan

Am 28. Februar 1959 entschlief fern der lieben Heimat nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe gute Tante, Schwägerin und Schwiegermutter

## Selma Schnabel

geb. Wirth

im 79. Lebensjahr.

In stiller Trauer: Familie Fritz Heidrich und Auverwandte

Ubbendorf, Oberensae, den 5. März 1959  
früher Neudorf a. Gröditzberg, Krs. Goldberg



An den Folgen seiner Leiden, die er sich in der Gefangenschaft zugezogen hat, verstarb am 6. Februar 1959 mein lieber Mann, unser guter Schwager und Onkel

## Erich Daluge

im 64. Lebensjahr.

Im Namen der Hinterbliebenen:  
Lotte Daluge geb. Schröder

Urberach, Frankfurter Str. 67, den 6. Februar 1959



Am 22. Februar 1959 hat Gott der Herr meinen lieben guten Vater, unseren lieben Onkel und Großonkel

Herrn Weinkaufmann

## Emil Oelsner

früher Goldberg/Schles.

im gesegneten Alter von 86 Jahren heimgeholt in sein ewiges Reich.

In tiefem Schmerz:  
Dorothea Meyer geb. Oelsner  
Julius Stumm und Familie

Weiden/Obpf., Bismarckstraße 4, Fürth/Bay.

Wir bieten unseren Heimatfreunden die geschlossenen Jahrgänge der  
**Goldberg-Haynauer-Heimatsnachrichten von 1950-1958**  
zu einem Sonderpreis von . . . . . 20.— DM  
Goldberg-Haynauer Heimatsnachrichten,  
(20b) Wolfenbüttel, E.-M.-Arndt-Straße 105

Herr, Dein Wille geschehe

Sonntag morgen nahm Gott der Herr unsere liebe, herzengute Mutter, Schwiegermutter, treusorgende Oma und Schwester

## Hedwig Klemt

geb. Schuster

nach einem erfüllten Leben im Alter von 77 Jahren zu sich in seinen Frieden.

In stiller Trauer:

Hedwig Munder geb. Klemt  
Martin Klemt und Frau Margarete  
Erika Scheu geb. Klemt  
Gerhard Klemt und Frau Johanna  
ihre Enkelkinder Ingeborg, Bärbel, Eberhard,  
Marianne, Gernot und Inge  
sowie alle Anverwandten

Schwelm, Dortmund, Berlin, den 15. Februar 1959  
Oelkinghauser Str. 2  
früher Haynau, Burgstr. 27

Am 6. Januar 1959 verstarb nach langer schwerer Krankheit meine liebe Frau, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin u. Taute

## Frau Emilie Adam

geb. Hampel

im Alter von 62 Jahren.

In stiller Trauer im Namen aller Verwandten:

Eduard Adam  
Gretel Pilz geb. Adam

Karlstadt/Main, Quercfurtstr. 9, und Tremmen/Brandenburg  
früher Hermsdorf (Katzbach)



Nach schwerer Krankheit verstarb am  
8. März 1959 mein lieber Mann

## Alfred Knoll

im Alter von 73 Jahren.

Helene Knoll

Söven über Siegburg,  
Wippenhohner Str. 2  
früher Goldberg/Schles.,  
Hotel schwarzer Adler

Am 26. März 1959 feiert

## Frau Anna Grund

(13a) Hösbad-Anschaffenburg, Schöllkrippenstr. 1, früher Goldberg/Schl., Wolfstr. 21 (Sattlerei), ihren 70. Geburtstag. Es gratulieren

die Kinder und Enkel



Am 8. Februar 1959 verstarb ganz plötzlich und unerwartet, fern der Heimat, mein lieber Sohn, der

Tischlermeister

## Kurt Scholz

im Alter von 51 Jahren.

In stiller Trauer  
im Namen aller Hinterbliebenen:  
Ida Scholz geb. Zeuge

Welper/Ruhr, Roonstr. 14  
früher Haynau, Domplatz 11

Ich bin das Schwesterchen von  
Birgitt und heiße

HELGA

Mutti und ich sind gesund.  
In dankbarer Freude zeigen dies für mich an

Käthe Schwach geb. Sabusch  
Walter Schwach

Düsseldorf, Fürstenwall 226,  
den 6. März 1959  
fr. Goldberg/Schles., Schmiedestr. 19

Für die unendlich vielen und herzlichen Glückwünsche zu meinem 60. Geburtstag meinen allerbesten Dank.

Frau M. Graupe, Pfarrerswitwe

## Grüne Nervensalbe

3 x grün

nach altem schlesischem Rezept  
hat sich seit Jahren bestens bewährt  
bei Rheuma, Gicht und Nervenschmerzen

Schachtel	ca. 30 g	1,95 DM
Schachtel	zu 100 g	3,50 DM
Topf	zu 250 g	5,70 DM
Topf	zu 500 g	8,95 DM

Portofreie Zusendung

**Bahnhof-Apotheke**

Herne/Westf.

Wilhelm Möller  
fr. Haynau/Schles., Stadt-Apotheke

## BETTFEDERN

(füllfertig)

1/4 kg handgeschliffen  
DM 9,30, 11,20, 12,60  
15,50 und 17,-

1/2 kg ungeschliffen  
DM 3,25, 5,25, 10,25,  
13,85 und 16,25

**fertige Betten**

Stopp-, Daunens-, Tagesdecken  
u. Bettwäsche von der Fachfirma

**BLAHUT, Furth i. Wald**

Verlangen Sie unbedingt Angebot,  
bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

## Familienanzeigen

finden am schnellsten und billigsten ihren Widerhall durch die Heimatzeitung!